

Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

46. Jahrg.

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Sonnabend.
Jährlich 150 Nummern.
Abonnementspreis 65 Pfennig vierteljährlich
auschl. Postbestellgebühr.

Leipzig, den 23. Juli 1908.

Anzeigen im „Korr.“ kosten: die viergespaltene
Nonpareillezeile 25 Pfennig;
Versammlungsanzeigen sowie Arbeitsmarkt
aber nur 10 Pfennig die Zeile.

Nr. 84.

Der Segen der Organisation.

Frühling war es! Jubelnd verkündeten es alle Boten der Natur. Ein Auferstehen, ein Aufleben nach langem Stillstand; jeder empfand, daß nun eine schöne Zeit kam, Leben und Lebensfreude machten sich bemerkbar. Die ersten Frühlingsblumen sproßten aus der kalten Wintererde, um die Menschen zu erfreuen. Die Sonne senkte schon milde ihre Strahlen auf die eben wieder aufgetaute Erde herab und die Menschenherzen empfanden wohl lebhafte die Worte des Dichters:

Wenn lang die Natur verodet lag,
Wie hoch entzündet die erste Wärme!
Und doppelt süß ist dem Gemüte
Nach langem Garr'n ein Frühlingstag.

Ein kleines Städtchen, welches malerisch im Tale liegt, in die Enge von mehreren Höhenzügen hineingezaubert, erblickt unser Auge. Die Bewohner sind einfach und schlicht. Mitten durch den Ort rauscht ein kleines Flüsschen, an dessen Ufern die Jugend spielen die freien Stunden verbringt. Die Leute sind festlich gekleidet, denn es ist Feiertag, und jeder ruht von schwerer und mühsamer Arbeit aus, um mit Freude den ersten Frühlingstag voll und ganz genießen zu können. Nur einer ist im Städtchen, in dessen Herzen zog keine Festesfreude ein. In dem kleinen Häuschen, das an dem stark angefwollenen Fluße liegt und durch die idyllische Lage einen trauten Eindruck hervorruft, herrscht Not, Sorge, Kummer und Krankheit.

Hier, hinter den beschlagenen Fenstern sitzt ein noch rüstiger Mann, ziemlich mager und bleich; doch eine starke Willenskraft scheint ihn aufrecht zu erhalten. Sein Name ist Ernst Schmidt.

Auf dem Fußboden der Stube rutschen drei kleine Wesen, sie sind die einzig Fröhlichen im Hause. In ihrer Unschuld merken sie noch nicht, wie schwer das Schicksal die Hand auf Vater und Mutter legte.

Seit Wochen war der Vater arbeitslos, das wenig Ersparte aufgezehrt und um das Unglück ganz voll zu machen, war in den letzten Tagen auch noch ein Kind erkrankt.

Das Mittagmahl, das die Mutter des Hauses jetzt hineinbrachte, war auch sehr spärlich ausgefallen. Ernst Schmidt blieb am Fenster sitzen, man sah, wie Tränen über seine Wangen rannen. Er ließ die frühern Zeiten noch einmal im Geiste vorüberziehen. Vor einem halben Jahre war er noch der erste Beamte der im Orte befindlichen Druckerei gewesen. Wie froh und freudig war er als junger Geher in den Ort hereingezogen, wie rasch hatte er sich das Vertrauen des Prinzipals erworben! Dann, nach einigen Jahren stand er an der Spitze des

Geschäfts. So ging es zwei Jahrzehnte lang bis zum vergangenen Jahr, als der alte, freundliche, ein patriarchalisches Verhältnis liebende Herr starb.

Der neue Besitzer, der auch in einer neuen Zeit aufgewachsen war, der die neuen Wege und Mittel kannte, welche eine Geschäftsleitung einschlägt, wenn sie die Konkurrenz schlagen will, der aber auch persönlich den „Zw-Menschen“ und den brutalsten Herrenmenschenstandpunkt einnahm, warf denn auch kurzer Hand die alten Herren des Geschäfts aufs Straßenpflaster. Auf Vorfeststellungen des Personals hatte er nur die stereotype Antwort: Mit alten Leuten kann ich nicht arbeiten.“ So flog denn einer nach dem andern, bis auch Ernst Schmidt dies Schicksal traf.

Nun sah er da, ohne Hilfe, ohne Unterstützung, den einzigen Halt, den er hatte, war sein geliebtes Weib. Sie ließ die Hoffnung nicht sinken und tröstete immer und immer wieder. Doch Ernst Schmidt glaubte nicht mehr daran, daß es noch einmal besser werden könne. Seine traurige Lage verschlimmerte sich durch sein Grübeln in der Vergangenheit nur noch mehr und mehr. Was sollte werden? so frug er oftmals. Die paar Lebensmittel waren bald aufgezehrt, und nun das kranke Kind und noch fünf andre Köpfe!

All sein Umsehen bei den Vornehmen der Stadt um irgend eine Stellung war vergebens. Wer wollte auch den halbtinken, schwachen, blaffen Mann! Schwere Arbeit traute man ihm nicht zu, und um die leichten Stellen rissen sich ja sowieso schon genug Menschen. Also schickte man ihn mit leeren Versprechungen auf später wieder weg.

So trostlos ging Tag auf Tag hin... Keine Aussicht auf Besserung zeigte sich. Eines Tages kam Ernst Schmidt wieder von einem Gange heim. Es war schon dunkel geworden, die Arbeiter kehren heim von ihrem Lagerwerk und von ihren Arbeitsstätten. Wie mochte ihnen wohl zu Mute sein! Ihre geliebten Frauen hatten vielleicht das Abendessen bereit, die Kinder schauten nach ihrem Vater aus, und wie sah es nun bei ihm aus? . . .

Er wußte nicht mehr ein noch aus und sein seelisches Gleichgewicht war gänzlich zertrört. Wozu sich noch länger quälen, wie — wenn er jetzt der Sache ein Ende machen würde? Allen Qualen dann entriekt zu sein, wie wohl wäre das! Der Bach, durch die aufgetauten Schneemassen zum reißenden Strom angewachsen, brauste ja dicht an seinem Hause vorbei. Mit einem Schrittschritt stand er am Ufer und lehnte sich an einen Baum. Sein Geist arbeitete rasch, wild und kraus schossen ihm die Gedanken durch den Kopf. Durfte er so sein geliebtes Weib und die lieben Kinder im Stiche lassen? Nein!

Er sagte er sich und doch verdrängte er schnell diese Gedanken wieder. Ein Sprung und alles war vorbei.

Noch einmal schlich er ans Fenster, niemand war im Zimmer. Seine Frau brachte wahrscheinlich die Kinder schon zu Bette. Rasch sprang er wieder an das Ufer des Baches. Doch ebenso schnell huschte ein Schatten aus der Mittellur des Hauses an den Bäumen vorbei, und gerade, als Ernst Schmidt den Sprung wagen will, der ihn von allem Unglück befreien soll, ertönt ein Schrei — von hinten unklammert, sinkt er in die Arme seiner Frau! — — —

Als er wieder erwachte, lag er in seinem Zimmer. Sein Kopf schmerzte, wo war er nur? Stand er immer noch in dieser jämmerlichen Welt? Doch nach und nach wurde ihm klar, was für ein feiges Handeln er gestern gezeigt hatte.

Seine Gattin, die ihm die heiße Stirn rieb, saß neben ihm mit tränenden Augen. Leise legte er seinen Arm um ihren Hals und tröstete sie, daß er aushalten wolle und sie nicht wieder verlasse. — — —

Die Sonne warf ihre ersten Strahlen in das Stübchen, seine Frau öffnete das Fenster, um die schöne, frische Frühlingsluft hereinströmen zu lassen. Der Bach rauscht leise dahin und sein Geräusch bringt an das Ohr des auf den Kissen Ruhenden. Eine leichte Röte zieht über sein blaßes Gesicht. Ernst Schmidt schämte sich seines gefrigen Handelns.

Nach einigen Tagen erhält Ernst Schmidt einen Brief. An der Handschrift erkennt er schon, daß es ein alter Freund von ihm ist, der sich nach langen Jahren einmal wieder hören läßt. Aus dem Inhalte des Briefes erfährt er, daß es in der nahen Residenzstadt in den Geschäftskreisen ziemlich flott geht und sogar noch Geher gesucht werden. Da aber in den meisten Druckereien nur Verbandsmitglieder eingestellt werden, so sagt er sich, daß es die höchste Zeit ist, sich auch der Organisation anzuschließen.

Ernst Schmidt wendet sich nun an den Bezirksvorsitzenden, der auch noch ein ehemaliger Bekannter von ihm ist und dessen Ansichten er früher schon bekämpft hatte. Er teilt ihm mit, daß er Verbandsmitglied werden wolle und bittet um Aufnahme.

Dann läßt er auch seinem Freunde die Mitteilung zugehen, er werde Verbandsmitglied, und wenn er seine vollzogene Aufnahme habe, dort in der Residenz erscheinen wolle.

Nach kurzer Zeit kommt auch die zusagende Antwort. Er nimmt Abschied von seinem Weibe und von seinen Kindern. Von seinem Freunde herzlich empfangen, gehen sie zu dem Arbeitsnachweis und dann nach der Druckerei,

Amerikanische Gewerkschaftsitten.

Chagrin, ein deutscher Gewerkschafter, der sein Glück in Amerika versucht, schrieb von dort der „Metallarbeiterzeitung“ verschiedene interessante Artikel und sandte auch nachfolgende ergötzliche Schilderung der Zeremonien, die er überleben mußte, um Mitglied einer Metallarbeitergewerkschaft (Union) zu werden.

Wie die englischen Organisationen immer mehr verblaffen als Vorbild der Gewerkschaften, so ist die nähere Kenntnis des amerikanischen Gewerkschaftswesens ebenso notwendig, um nicht übertriebene Vorstellungen aufkommen zu lassen. Die im nachstehenden beschriebenen Gebräuche sind nur ein Auschnitt von den amerikanischen Gewerkschaftsitten im allgemeinen. Er aber dürfte schon geeignet sein, eine etwaige all zu hohe Meinung auf eine den Tatsachen mehr entsprechende Bewertung zu reduzieren.

. . . Nach vielen Fragen und nächtlichen Gängen im ganzen Stadtwerke herum hatte ich schließlich doch einen Unionmann aufgetrieben. Nach diversen Wenn und Aber erklärte er sich bereit, mich der versammelten Unionmannschaft als Mitglied vorzuschlagen.

Wir begaben uns also in die Versammlungshalle. Ein Blick schon ließ die Überzeugung besfestigen, daß diese Stätte nicht für Krethi und Plethi sei. Schon die innere Einrichtung ließ das unsicher erkennen: Im Hintergrunde die Präsidentenstraße unter einer Dekoration in malerischer, patriotischer Prosa; in der Mitte ein Pult, das in Gestalt und im Zweck einem Taufsteine der Zwingerkirche nahe kommt; rechts und links zwei große Lehnstühle hinter einer Art Weppeserfüß; dann beim Eingange wieder ein Pult, das des Wiglogenmeisters.

In artiger Entfernung von den wohlgeordneten Sätzen standen Spucknapfe, für je zwei Stühle immer einer. Ihrer Größe nach hätten sie für ein sekrantes Protokoll genügt. Der Präsident hatte gleich zwei zur Verfügung. Wie notwendig dies war, konnte man später sehen. Nach jedem Redesatz entströmte dem Gebege neuer Zähne ein langer, brauner Wasserstrahl und schlug neben dem Spucktrög wie beifallstahnd nieder. Überhaupt alle Spucktröge wurden fleißig benutzt, wenn auch nicht als Sammelbeden, so doch als Hiescheiden; die in weitem Bogen geschleuderten Salven schlugen gewöhnlich hart neben dem Troge nieder. Meist in dieser appetitlichen Kunst getigen sich nur wenige. Auch das will gelernt sein.

Die Voreröffnung der Versammlung brachte einen Unionoffizier (Beamten) auf die Beine: er kontrollierte die Karten aller Anwesenden mit phlegmatischer Peinlichkeit und wies alle, die keine „reine Unionwäse“ anhalten, hinaus. Ebenso uns, die Kandidaten. Auf der Treppe warteten wir zu Zehnt der guten Dinge, die da kommen sollten. Den ankommenden Mitgliedern öffnete sich die dreizöllige Klappe an der Saaltüre durch drei laute Schläge. Sie steckten dann ihr Büchlein in die Öffnung, eine unsichtbare Hand nahm sie in Empfang und nach geraumer Weile wurden sie eingelassen in den Tempel der Roge. Mancher auch nicht; denn gleich zu Anfang hatte einer vergeblich auf die Öffnung der Türe gewartet. Des langen, ausichtslosen Wartens milde, zog er fluchend von dannen: er war für mehr als acht Wochen Beiträge schuldig. Jedenfalls wurde die Kontrolle sehr streng gehandhabt. Selbst die austretenden Besucher des Vereinslokals werden von neuem kontrolliert.

Schließlich, nach zweistündigem Warten, kam ein Unionoffizier, rief die Kandidaten auf und verhörte sie

mit unterjuchungsrichterlicher Würde und Peinlichkeit wegen der Eventualität einer ehemaligen Mitgliedschaft, etwaiger Streikbeteiligung, der Kenntnisse, Tätigkeit und Dauer der Ausübung des Berufs u. dergl. Nach Vollendung des Verhörs und der Buchung verlangte er den Rest des Eintrittsgeldes: vier Dollar. Ein Dollar muß bei der Einreichung des Aufnahmegeheuchs entrichtet werden.

„Ich kann doch unentgeltlich eintreten, ich bin seit langem organisiert,“ bemerkte ich zu dem Offizier. — „In welcher Union?“ fragte der Offizier. — „In deutschen Metallarbeiterverband.“ — „D, das sind kleine Vereine, die zählen hier nicht!“ — „Erlauben Sie, der Verband zählt 350000 Mitglieder!“ — „Waaaas, 350000 Mitglieder? Ganz unbekannt! Entweder Sie machen einen Bluff, oder wir sind so dumm wie ein —“ — „Das letztere kommt der Wahrheit sehr nahe“, war meine Antwort. Mit meinen weiteren Dollarzetteln ging er kopfschüttelnd von dannen. Kurz darauf kamen mehrere aus dem Saal und nahmen die Kandidaten noch im Detail in Augenschein. Besonders einer der Neulinge schien bei ihnen ein Spezialinteresse erweckt zu haben. Dieser wurde denn auch bald wieder von dem Offizier in ein Einzelverhör genommen. Wie ich dann am Schlusse dieses ergebnisschweren Abends erfuhr, hatte dieser früher, vor elf Jahren, in Illinois eine furchterlich schwere Beweglichkeit auf dem Gebiete der technischen Terminologie sich merken lassen: er hatte einem ihm um ein Werkzeuggehörenden Unionmann nicht den Namen des Instruments sagen können! Solche Eünden scheinen schwer vermerkt zu werden vor dem Richterfußle der Union.

Alles nimmt einmal ein Ende. So auch schließlich das Warten auf den Einlaß in den Tempel der amerikanischen Gewerkschaft. Drei Offiziere, die Konduktors

wo augenblicklich noch Segen gebraucht werden. Von dem betreffenden Chef wird Ernst Schmidt auch angenommen.

Auch der Vorsitzende des Bezirks wird aufgesucht; dieser ist hoch erfreut, seinen alten Bekehrten nach langen Jahren wiederzusehen und freut sich, ihn nun auch als Verbandsmitglied begrüßen zu können. Von der traurigen Lage Ernst Schmidts hat auch er vernommen und wünscht nun auch, daß für seinen Freund bessere Zeiten herankommen. Er erzählt, wie manchem der Verband schon eine Stütze geworden sei, wie machtvoll er die Interessen seiner Mitglieder wahrte und beschütze.

Ernst Schmidt wurde es bei diesen Worten froh und freudig zu Hute. Er sah die Morgenröte einer neuen und schönen Zukunft erscheinen. Was waren seine früheren Ansichten doch für öde Hirngespinnste? Wie war ihm gelohnt, was hatte er für Qualen durchmachen müssen? Mit welchen Augen sahen seine Freunde dagegen in die Zukunft!

Nach einiger Zeit siedelte auch seine Familie nach der Residenz über, und alle erholten sich unter den geordneten Verhältnissen aufs Beste. Ernst Schmidt lebte ordentlich auf, körperlich wie geistig. Er bemerkte das herrliche kollegiale Verhältnis unter den Mitgliedern des Verbandes. Er freute sich immer, wenn es hieß, irgend eine Verbandsfeier zu begehen. Welche hohe Begeisterung und welche hohe Begeisterung fühlte er jetzt in sich! Jetzt hatte er etwas, für das er seinen ganzen Idealismus, den er besaß, einsetzen konnte. Wie öde war doch das gesellschaftliche Leben in dem kleinen Städtchen gewesen. Erst jetzt merkte er den großen Unterschied. Er merkte auch, was für eine große Macht seine Organisation besaß, die auf so festem Fundament stand wie der Verband der Deutschen Buchdrucker. Es war ihm klar, hier konnte er sein Fühlen und Denken zur Verwirklichung bringen. Er wiederholte oft in Gedanken: „Es ist der Segen der Organisation nicht abzuleugnen!“

Braunschweig. Hugo Sacher.

Vom Saulus zum Paulus — vom Paulus zum Saulus!

Auf der Warte sind unsre Kollegen in der „Korr.“-Redaktion, das muß man ihnen lassen. Ob die Weiserer sich nun unter Führung der „Seipziger Volkszeitung“, der „Westdeutschen Arbeiterzeitung“ in M. Gladbach oder im Lager der Scharfmacher breit machen, stets erschelle ihr Gesicht an der Wachsamkeit der Redaktion wie an der Einigkeit der Verbandskollegen im allgemeinen. Neuerdings tritt nun die unruhig penbelnde Hinterlassenschaft des seligen Onkels Hermann Blanke in die Arena, die „Deutsche Buchdrucker-Zeitung“, unübersehbar weise sich als Vorbild für die Taktik unsers Verbandes aufzudrängen.

In der Nr. 75 hat nun unser Organ die Wetterfahne „Buchdrucker-Zeitung“ enthüllt und an der Hand klarer Beweise gezeigt, was von diesem Schaukelperdchen zu halten ist.

Was uns heute wiederum die Feder in die Hand drückt, ist die Spekulation, die Sucht der „B.-Ztg.“, Uneinigkeit unter den Verbandskollegen hervorzurufen. Dieses Blatt, welches seine Ansichten so oft wedelt wie unseriner jetzt im Hochsommer das Femb, betont in Nr. 27:

Wenn es besonders in Bayern und Rheinland-Westfalen Gehilfen gab, die wirtliche Neutralität verlangten, so mußten sie ihre Kraft auf eine Forderung richten: Austritt der Gewerkschaft aus der General-Kommission!

(Führer), erschienen, riefen jeden Kandidaten bei Namen und stellten sie hübsch der Größe nach auf. Nachdem diese für die Union scheinbar unerlässliche Bedingung erfüllt war, stellte sich ein Kandidat an die Spitze, einer ans Ende und einer nahm an der linken Seite Stellung. So geordnet und geleitet ging's hinein in den Tempel der Loge in langsamen, der Würde des Moments angepaßten Schritten. Besonders der zur Linken schreitende Kandidat schien sich der Feierlichkeit und Würde bewußt; jeder Schritt, jede Miene ein — Zeremonienstapel. Vor dem Präsidentenstuhle wurde die zehn Köpfe zählende Kandidatenschaft von dem Kandidators in fehlerlosem Galbtreife geordnet. Dann trat einer vor und rebete den „Stuhl“ mit vor Feierlichkeit tiefender Stimme an:

„Mister Chairman* ich präsentiere hiermit diese Gentlemen“ — er nannte unsre Namen — „als würdige Kandidaten für unsre Loge.“ — Der Chairman: „Gentlemen, sind Sie gewillt, Mitglieder dieser Loge zu werden? — Der Chor: „Ja.“ — So bitte ich Sie, den rechten Arm zu erheben und zu schwören. . . Drei wichtige Schläge mit dem Hammer brachten die ganze Versammlung auf die Beine. Nachdem sich der Chairman überzeugt, daß sich alle in der vom Ritus erhieschten Positur befanden, fuhr er, zu den Kandidaten gewandt, mit feierlicher Stimme, in pastoralen Tonfalle fort: „So sprechen Sie mir den Schwur nach:

Ich verspreche hier vor versammelter Mitgliedschaft dieser Loge auf das Allerheiligste, daß ich diesen von den Brüdern vertreten will, noch verurursachen will, daß sie verraten werden;

* Chairman = Vorsitzender.

Da liegt sich also „das Hund“ begraben! Die Realisierung der Forderung der „B.-Ztg.“ bedeutete nichts mehr und nichts weniger als die Forderung des Verbandes!

Die Erziehung zum Egoisten außerhalb unsers Kreises wird der Verband wohl hübsch bleiben lassen, denn wie wir Kollegen unter uns alles Egoistische meiden müssen, so zwingt und gebietet uns die einfache Moral, die Mitbrüder in andern Berufen nicht zu vergessen. Ein jeglicher ist Mitglied der menschlichen Gesellschaft, die Glieder derselben sind auf einander angewiesen, und ganz besonders gilt dies für die Schwachen, für die Arbeiterschaft. Die „B.-Ztg.“ zwidt nun indirekt die christlich gesinnten Kollegen unsers Verbandes am Fell, ihnen vorkaltend, daß die Forderung auf Austritt aus der General-Kommission nicht aus ihrer Mitte gestellt wurde.

Der Erbe Onkel Blankes mag sich beruhigen. Für die Selbstzerfleischung, für die Forderung unsers Verbandes ist kein Kollege zu haben, selbst das allgemäßigste — sagen wir christlichste — Verbandsmitglied nicht; es müßte denn gerade sein, daß ihm der Bratenluft eines christlichen Gewerkschaftssekretärpostens oder dergleichen um die Nase säßelt. Das Vostößen von der General-Kommission verlangt nicht einmal unsre liebe Zante in M. Gladbach, die seinerzeit erklärte: „Die Zugehörigkeit zur General-Kommission soll dabei kein Stein des Anstoßes sein.“

Wo sollte aber auch die christliche Sittenlehre hin, deren Schöpfer, Jesus von Nazareth, ausdrücklich erklärte: „Was ihr dem geringsten meiner Brüder getan, das habt ihr mir getan.“ Diese herrlichen Worte besagen doch allzuklar, daß einer dem andern helfen soll, eine Gesellschaft der andern. Außer dem Buchdrucker-Verbande gibt es noch sehr viele arme Menschen, die unsrer Hilfe bedürfen, die aus sich heraus ohnmächtig blieben, denen eben die Gesamtheit beistehen muß. Und die Institution, die das allgemeine Niveau der Arbeiterschaft haben will, die General-Kommission der Gewerkschaften Deutschlands, die lediglich eine praktische Tätigkeit der Nächstenliebe entwickelt, sollen wir beiseite schieben? Nein, da müßte unser Verband erst einen gelben Anstrich bekommen, aber bei einem Zweihundwergigjährigen sieht das nicht schön aus.

Überlasse man dem Verbande selbst die Farbe, die er zu seinem Gebeihen für gut befindet. „Ich freue mich, daß weder gewisse Leute von links noch von rechts auf ihre Rechnung gekommen sind“, sagte mein Freund Theodor gelegentlich der Neutralitätsdebatte auf der Generalversammlung. Und Recht hatte „Thei!“ Die Zugehörigkeit zur General-Kommission ist für uns eine absolute Notwendigkeit, abgesehen von der sittlichen Pflicht, daß alle organisierten Arbeiter zusammenstehen müssen, um sich und die sonstigen Brüder zu stützen.

„Gilt gar nichts mehr, um Uneinigkeit zu stiften, dann her mit dem roten Kappen.“ Den verheißt die „Wächter-Zeitung“ aber recht ungehindert zu schwärzen. Sämtliche Forderungen, die die General-Kommission jemals erhebt, mögen sich mit den sozialdemokratischen beden, aber hat schon jemals ein vernünftiger Mensch das Gute deshalb von sich gewiesen, weil es nicht von seiner „Richtung“ herkam? Weisse man uns doch eine Forderung nach, die seitens der General-Kommission der christlichen Gewerkschaften für ihre Mitglieder nicht im gleichen Sinn erhoben wird wie seitens der „freien“!

Es ist darum einfach lächerlich, wenn die „B.-Ztg.“ behauptet, der Verbleib in der General-Kommission sei „nichts andres als eine klare Festlegung des Verbandes auf den Standpunkt des Sozialismus“. Was versteht denn die „B.-Ztg.“ überhaupt von „Sozialismus“? Ist nicht jeder Kulturmenschen ein Sozialist? Doch darüber mit der „D. B.-Ztg.“ zu reden, ist zwecklos. Erwähnens wollen wir noch, daß der Herausgeber der „D. B.-Ztg.“ unsern Ortsvereinen in geradezu aufdring-

daß ich niemals einen andern zur Mitgliedschaft beantragen werde als einen nüchternen, fleißigen und weisen Berufs-Kollegen; daß ich niemals einem Bruder ein Leid zufügen will, noch erlaube, daß ihm eins zugefügt wird; daß ich ihn auf drohende Gefahren aufmerksam machen will, soweit es mir möglich ist; daß ich gegen die Stückerbeit und die Bedienung von zwei oder mehr Maschinen wirken will.

Der Schwur ist lang. Während des Nachsprechens verlagen nach und nach nicht nur die Stimmbänder, sondern auch die Muskeln des in die Höhe gestreckten Armes den Dienst. Dieses Schwurmittel folgt entgegen aller rituellen Satzungen höchst unzeremoniell dem Gesetze der Schwerekraft. Auch der anfänglich sehr feierliche Ton verliert sich in ein unverständbares Gemurrel.

Dem Schwure folgte die Verlesung der Satzungen und der rituellen Vorschriften. Nachdem die Leistungen der Union bekannt gegeben, wurde einem durch die Verlesung des Strafregisters der Rücken noch mehr gekämmt. Es folgte nun allerdings auch gleich der Trost, daß kein Mitglied mit mehr als 50 Dollar, das sind nur 210 Reichsmark, bestraft werden könne. Weiter wurde gelehrt: Durch Besuch von Versammlungen und durch das Studium unsrer Gesetze und Nebengesetze werdet ihr unsre Zeremonien und Geheimearbeit kennen lernen. Für den sofortigen, absolut notwendigen Gebrauch diene das folgende: Die Ankunft an der Saalkir ist durch drei Schläge von außen ankündigen. Das Mitgliedsbüchlein ist durch die Türklappe zu geben, damit der Türhüter es kontrollieren kann. Der Präsident ist vor dem Pult in der Saalmitte (dem Taufstein) durch folgende Bewegung — das Grufzzeichen wird praktisch gelehrt — zu begrüßen,

licher Manier sein Blatt „empfehlen“. Wir wollen das Beste annehmen für den Herausgeber der „B.-Ztg.“, aber lediglich das „Ideal“ scheint nicht die stärkste Seite desselben zu sein. Uns dünkt, daß man deshalb hin- und herpendelt, um zu fühlen und zu suchen, wo Moses und die Propheten für das Beste Manna sorgen. Geld stinkt ja nicht!

Sonderbar, wie gewisse Leute so peinlich für unsre Neutralität besorgt sind. Ungerufen kommen sie heran, riefen einmal — und gehen verzerrt ab, weil die korrekte Haltung des Verbandes nicht die Ungrißliche bietet, die man in des Herzens stillem Kämmerlein so gern herbeiseht. Die Zionswächter von M. Gladbach haben jetzt ja einen treuen Kameraden angetroffen, einen besseren finden sie nicht. Wägen beide nur tüchtig auf uns loszuhaden, an unsrer Einigkeit haben sie sich nur die Schnäbel wund!

Die Solidarität der gesamten Arbeiterschaft ist für jeden organisierten Arbeiter ein Ideal, welches zu immer größerer Vollkommenheit geführt werden muß. Gehen wir Buchdrucker auch hier mit alherbestem Beispiele voran. Tritt uns in unsrer Mitte in partipolitischer oder in religiöser Beziehung einmal jemand auf den Fuß, dann nur die Zähne gezeit! ein zweites Mal kommt er dann so leicht nicht wieder. Aber aus kinbischer Besorgtheit, es könnte uns wohl jemand wehtun, darf der Anschluß an das große Ganze nicht gememnt werden.

Onkel Blankes Geist streicht umher! Die Verwandlungskünste seiner Erben paßten ihm nicht, „darum wieder hinein in das alte Fahrwasser“, befiehlt er dem Kapitän der „B.-Ztg.“; aber dieser findet den alten Weg durch die Einigkeit der Verbändler völlig verandert!

Veruche die „B.-Ztg.“ ihr Glück zur Umwechslung jetzt einmal bei den Prinzipalen, denen sie das artige Zeugnis ausstellt, daß es unter ihnen (den Prinzipalen!) Kaufende gibt, „die überhaupt nicht denken!“ Na, darauf können die Herren Prinzipale antworten, diese haben so gut wie wir keinen Vormund nötig.

Auf alle Anzapfungen, von welcher Seite sie auch kommen mögen, wollen wir antworten mit dem Refrain eines Viebhüchens aus dem „Stabstromper“: „Einig, einig, einig woll'n wir sein!“

Heinrich vom Rhein.

Korrespondenzen.

W. Bromberg. (Maschinensetzervereinigung für den Bezirk Bromberg.) In unsrer letzten Sitzung, die von zwölf Mitgliedern besucht war, wurde zunächst ein Kollege in die Vereinigung aufgenommen; augenblicklicher Mitgliederstand: 17. Alsdann wurde dem Vorsitzenden der Central-Kommission Muffial der Dank für seine der Allgemeinheit geleistete große Arbeit ausgedrückt, wobei Wunsch ausgesprochen, er möge noch lange an der Spitze der Spezialorganisation stehen. Im übrigen schloß man sich der Resolution des Schlesischen Maschinensetzervereins an. Unter „Technisches“ wurde des Zweibuchstaben-Typograph und des niedrigen Ausschusses der Monotype Erwähnung getan sowie über vorkommende Störungen am Lastapparate der Monotype gesprochen. Beschlossen wurde, das diesjährige (sechste) Stiftungsfest durch einen Herrenabend am 1. August zu feiern.

Wände i. B. Der hiesige Ortsverein feierte am 11. Juli sein erstes Johannisfest, das einen überaus glänzenden Verlauf nahm. Auch aus Herford und Lage waren Kollegen erschienen, um in Wände wieder einmal einen schönen Abend zu erleben. Das Fest wurde durch das Musikstück „Frühlingserwachen“ eingeleitet, worauf nach dem zündenden Vortrage des Johannisfestprologs, gesprochen von Fräulein Derschelp, unser Vorsitzender Derschelp eine treffende Ansprache hielt. Während

ebenso der Ausgang. Das Niederstigen und der Fortgang dürfen nicht eger erfolgen, bis der Chairman den Gruß erwidert hat. Selbstverständlich darf kein Mitglied eingelassen werden, das nicht im „guten Zustand“ ist, kein Neeger als Mitglied beantragt werden, kein Berufsfremder oder gar ein Handlanger darf angelemt werden. Wer dieses Verbot übertritt, dem ist der Ausschluß sicher.

Die Episteln waren alle verlesen. Die neue Bruderschaft mußte sich nun drehen, die vordere Breitseite der versammelten Union'schaft zuzuwenden. Diese ordnete sich, zog in Gänsemarche vorbei und drückte jedem einzelnen der neuen Brüder die Hand. Mit: „Ich bin glücklich, Dich zu sehen“, oder: „Ich bin erfreut, Dir als Bruder die Hand schütteln zu können“, wurde jeder begrüßt.

Auch dieser Reiz, bitter in seiner leeren Gleichmähigkeit und Unerschöpflichkeit, geht vorüber. Der Gang zum Kaffeehaus folgte. Dieser läßt nun die so vielgepriesene amerikanische Fügigkeit vollständig vermissen. In derselben Zeit, in der die paar Beitragzahler vor uns abgefertigt wurden, werden anderwärts eben so viele Augen befriedigt. Die Buchführung oder die Technik der Beitragzahlerei trägt Schuld an dieser Langsamkeit.

Diese Wartezeit brachte Ruhe genug, die Versammlung mit ihrem Drum und Dran zu beobachten: Der siebente Punkt der Tagesordnung stand zur „Debatte“. Mitteilungen! Ein Bruder war gestorben. Daß sein Ableben durch Erheben von den Sigen geehrt werden müsse, darüber war man sich einig. Aber nicht über die Zeitdauer dieser Erhebung: die Ansichten schwanken zwischen einer bis drei Minuten. Nach längerer Debatte wurde beschloffen, den toten Kameraden durch eine Erhebung von einer Minute zu ehren. Einige Chronometer

des Feststehens konzertierte die Tafelmusik. - Alsdann schmetterte unser Vereinskomitee, Kollege Becker, seine humoristischen Vorträge von der Bühne herab, wonach stets lebhaft applaudiert wurde. Auch die von den Kollegen Kallenbach und Siebersleben vorgetragenen „Meisterfänger von Berlin“ fanden ungeteilten Beifall. Nach 12 Uhr begann der Festball, der die Teilnehmer bis zum hellen Sonnenschein zusammenhielt und somit unsern ersten Johannistfest ein sonniges Ende bereitete.

Chemnitz. (Maschinenmeisterverein.) Am 4. Juli hielt der hiesige Verein seine Monatsversammlung ab, welche sehr gut besucht war. Nach Bekanntgabe einiger Eingänge und Aufnahme eines Kollegen schritt man zum Hauptpunkte der Tagesordnung: „Die fernere Gestaltung der Spezialorganisationen auf Grund der Beschlüsse der Kölner Generalversammlung“. Als Referent war unser Kollege Sesselbarth (Leipzig) erschienen. Referent schilderte in längeren Ausführungen den Streit zwischen den Sparten und dem Zentralvorstande sowie dem Tarifamte. Sodann berichtete Referent über die Behandlung der Spartenfrage auf der Kölner Generalversammlung in ausführlicher Weise und bedauerte, daß diese so wichtige Frage in Köln nicht in der wünschenswerten Weise geregelt wurde. Nachdem aber nun die Kölner Generalversammlung einen Beschluß herbeigeführt habe, sei es unsere Aufgabe, uns in diesen Bahnen nur zu bewegen. Betreffs der Schärfe, welcher dieser Kölner Beschluß gegen die Sparten resp. deren Zentralkommissionen enthält, war Redner der Meinung, daß der Zentralvorstand gemeinschaftlich mit den Zentralkommissionen einen Weg finden werde, welcher sodann beide Teile befriedigt und ein ersprießliches Zusammenarbeiten möglich macht. Ein solcher Zwist, wie dieser vor der Kölner Generalversammlung in unserm Verbandsleben sich befand, dürfe unter keinen Umständen wieder vorkommen. Die Zentralkommissionen seien verpflichtet, mit dem Zentralvorstande Hand in Hand zu arbeiten, um unser großer Organisation zu nähern; auch war Redner der Meinung, daß durch die Reorganisation der Verbandsleitung es nach den Kölner Beschlüssen möglich ist, daß auch in der Spartenfrage ein einheitliches Zusammenarbeiten sich Geltung verschafft. Zum Schluß forderte Kollege Sesselbarth die Kollegen auf, nicht den Mut sinken zu lassen, sondern mit voller Kraft an unserm Werke weiterzuarbeiten, um ersprießlich für den Verband zu wirken. Vor allem sei es dringend notwendig, daß ein jeder Kollege als Verbandsmitglied auch seiner Spezialorganisation angehört und alle Verbands- und Spezialversammlungen besucht. Die in Zukunft vorliegende Arbeit erheische es, daß wir einig und geschlossen an allen Fragen in unserm Verbandsleben mitarbeiten und somit Erfolgsergebnisse schaffen. In der nun folgenden Diskussion ergiff unser Gauvorsitzer Stoy das Wort und gab seine Freude über die sachlichen und objektiven Ausführungen des Kollegen Sesselbarth kund. Gleichzeitig forderte Kollege Stoy die Anwesenden auf, stets das große Ganze im Auge zu behalten und nicht durch Kleinigkeiten eine Zersplitterung herbeizuführen. Alle Diskussionenredner waren mit den Ausführungen des Kollegen Sesselbarth einverstanden und fand nachfolgende Resolution einstimmige Annahme: „Die am 4. Juli in Chemnitz versammelten Maschinenmeister sind nach Anhörung des Referats des Kollegen Sesselbarth der Meinung, daß die Spartenfrage auf der Kölner Generalversammlung nicht in der erhofften Weise geregelt wurde und hätten erwartet, daß bei dieser Tagung diese ins Verbandsleben so tief einschneidende Frage eine größere Würdigung erfahren hätte. Die Versammelten erwarten aber, daß der Streit, der vor der Generalversammlung unserm Verbandsleben innewohnte, begrabt sei. Ihrer Zentralkommission sprechen die Versammelten ihre vollste Sympathie aus und wünschen, daß die Zentralkommission gemeinschaftlich mit dem Verbandsvorstande die in Köln gefaßten Beschlüsse aus-

führten aus der Tasche. Nach Ablauf der sechzig Sekunden wurde laut gegen den Chairman wegen Überschreitung der Zeit gemault. Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist nur ein Schritt.

Dann wurde der Ausschluß von drei Mitgliedern wegen Streibuch beantragt. Einer von diesen, der gerade anwesend war, wurde, nachdem er in sichtlich Verblüfftheit einige unverfändliche Worte gemurmelt, aufgefordert, den Saal zu verlassen. Die gewählte Untersuchungskommission verließ auch den Saal, kam aber sofort wieder und befürwortete den Ausschluß. Die sofortige Abstimmung ergab einstimmige Annahme des Antrags. Diese Prozedur bei gleicher, gewissenhafter Frömmigkeit konnte dann in späteren Versammlungen noch oft gesehen werden. So schwer und zeremoniell der Eintritt war, so leicht und skrupellos war der Hinauswurf. Ein Mitglied sollte mit 25 Dollar bestraft werden, 15 Dollar konnte oder wollte er nur zahlen. Nichts zu machen. Die Folge? Ausschluß.

Die Tagesordnung einer jeden Vereinsversammlung hat sachungsgemäß immer dieselben 15, in Worten: fünfzehn Punkte, die mit klassischer Treue durchgeführt werden. Nahezu alle diese Punkte werden anderswo unter „Verdickenes“ in einer Viertelstunde erledigt. Im Keinen offenbart sich hier der Meister in abschreckender Weise. Mitternacht war vorbei, als auch ich ein Mitgliedsbuch erhielt. Das Eintrittsgeld (5 Dollar), zwei Monatsbeiträge (à 1 Dollar) ein Ertrabeitrag (1 Dollar), zusammen 8 Dollar gleich 33,60 Mk. hatte diese meine Mitgliedwerdung gekostet. Aber was macht das? Diese lumpigen Dollar mögen bei einem Proletarier gar nichts für die Briderchaft in der „besten und stärksten Union auf Gottes Erde“.

geglichen werden und damit ein gebetliches Zusammenarbeiten im Interesse unsers Verbandes herbeizuführen; denn nur dadurch, daß der Verbandsvorstand mit den Zentralkommissionen in enger Fühlung bleibt, ist es möglich, daß Ersprießliches für die Kollegenchaft geschaffen wird.“ Unter „Bereinstimmungen“ wurde eine Partie nach Waldheim vorgeschlagen mit der Besichtigung der Papierfabrik Griebetal.

F. Düsseldorf. Die Bezirksversammlung am 11. Juli war nur schwach besucht, was wohl durch die drückende heiße Witterung verursacht sein möchte. Der Vorsitzende Born teilte zuerst mit, daß nach Mitteilungen die Druckerei Peters in Hilben den Tarif anerkannt habe und demzufolge die neunstündige Arbeitszeit zu gelten habe. Nachdem wurden drei Hilbener Kollegen in den Verband aufgenommen. Wir müßten jetzt versuchen, dort festen Fuß zu fassen, dann können die Kollegen in Hilben mit denen in Venrath gemeinsam einen Ortsverein bilden. Das Mitglied Becker, das schon einmal ausgeschlossen wurde, aber später wieder in den Verband aufgenommen worden sei, habe an den Vorstand einen Brief gerichtet, in dem er seinen zeitweiligen Berufswechsel angezeigt und erludt habe, ihm seine Beiträge zu gestunden. Es habe sich aber herausgestellt, daß Becker in der für Mitglieder gesperrten Druckerei von Hülshöfslager angefangen habe. Natürlich wurde B. ausgeschlossen. Ferner wurde das Mitglied Bühnen wegen Reisen ausgeschlossen. Bezüglich der übrigen Restanten wurde beschlossen, daß diese noch einmal gemacht werden sollen, bis zur nächsten Versammlung zwei Drittel ihrer Restbeiträge zu bezahlen, widrigenfalls auch sie ausgeschlossen werden sollen. Ferner teilte der Vorsitzende u. a. mit, daß im kommenden Winter ein Wallotte-Abend veranstaltet werde. Der im August stattfindende Gewerkschaftsausflug werde vom Neckspatz aus im geschlossenen Zuge nach dem Gelände neben dem Zoologischen Garten unternommen; die Beteiligung an dem Zuge müsse eine starke sein. In die Mitteilungen des Vorstandes schloß sich eine kurze Diskussion. Danach wurde Kollege Pfeiffer zum Revisor gewählt. Hierauf erstattete Kollege Born den Bericht von der Bezirksvorsteherkonferenz für den Gau Rheinland-Westfalen. Er teilte mit, daß der Bezirk Bonn in die drei Bezirke Bonn, Koblenz und Siegen geteilt worden sei. Es sei eine Resolution angenommen worden, wonach in Zukunft die Rückvergütung an die Bezirke 2%, statt wie bisher 2 Proz. betragen solle; mit dem 1/2 Proz. sollen die Ortskassierer für ihre Mithewaltung entschädigt werden. Ferner wurde beschlossen, daß, wie seit den letzten Jahren, das Amt des Gehilfenvertreters und Gauvorsitzers von einer Person verwaltet werden solle. Kollege Grafmann habe beide Ämter versehen und das habe sich als sehr vorteilhaft erwiesen. Freilich mache man in streifend den Versuch, den Gehilfenvertreter wieder aus der Hand zu bekommen, doch dies ist ein wenig schwierig. Ferner sei zur Sprache gekommen, daß die Druckerei der Firma Krupp in Essen (Ruhr) für Verbandsmitglieder gesperrt sei. Dieses habe sich als notwendig erwiesen, da seitens der Firma Krupp der Versuch gemacht werde, unrecht dort beschäftigten Kollegen aus dem Verbandsleben herauszulocken. In der Diskussion betonte zunächst Kollege Pröppe die Notwendigkeit der Teilung des Gauess Rheinland-Westfalen. Er behaupte, daß man auf dem letzten Goutage den Vorort nicht von Essen nach Köln verlegt habe. Es wäre vielleicht besser gewesen, erst nach der Wahl des neuen Gauvorsitzers den Beschluß der Übertragung beider Ämter an eine Person zu fassen. Kollege Schippers hielt den Beschluß der Bezirksvorsteherkonferenz bezüglich der Vereinigung der beiden Ämter in eine Person für keinen glücklichen, beide Posten müßten unbedingt getrennt bleiben. Dieser Ansicht wurde u. a. von den Kollegen Born und Pfeiffer entgegengetreten. Im Interesse der Gehilfen liege gerade die Vereinigung von Gauvorsitzerei und Kreisvertreter in eine Person. Hierauf wurde noch Kollege Born als Kandidat für die bevorstehende Gauvorsitzereiwahl vorgeschlagen. Nachdem noch der Kommission für den Goutage für die Wiedergewinnung Entlastung erteilt worden war und der Vorsitzende auf die am 26. Juli in Neuz abzuhaltende Bezirksversammlung hingewiesen, fand die Versammlung ihr Ende.

G. Glogau. Am 12. Juli feierte der hiesige Ortsverein sein diesjähriges Johannistfest in Beuthen-Carolath. Zahlreich hatten sich die Mitglieder mit ihren Angehörigen eingefunden. Auch einige auswärtige Kollegen waren erschienen. Mit dem ersten Frühzuge fuhr die Teilnehmer zunächst nach Beuthen, worauf nach gemeinsamen Frühstück im „Schützenhaus“ der Abmarsch nach Carolath erfolgte. Dort wurde Eintrich gehalten, gegen Mittag ging es dann zurück nach Beuthen in das eigentliche Festlokal. An der Tafel beteiligten sich etwa 100 Personen. Der Vorsitzende des Ortsvereins, Kollege Diez, begrüßte in seiner Festrede die Erschienenen, insbesondere die Neuzfänger Kollegen. Mit einem Appell zur Einigkeit und Beitritt aller noch Fernstehenden und mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den Verband schloß die Ansprache. Zwei Tafellieder und die gut zubereiteten Speisen des Schützenhauswirts ergötzen die Feststimmung besonders. Der Vorsitzende des Festkomitees, Kollege Langner, dankte sowohl den Firmen Glogauer Druckerei, G. m. b. H., R. Grundmann und Gustav Wübner als auch den Kollegen, welche auch dieses Jahr durch Gratislieferung der Druckfäden das Fest verschönten. Während des Konzerts vergnügte man sich mit den verschiedensten Belustigungen für Kinder, Damen und Herren. Später wurden einige Stunden dem Tanze ge-

huldigt. Es war eine gut geungene Johannistfeier, wozu in erster Reihe das prächtige Wetter wesentlich beitrug. Mit dem letzten Abendzuge langten die Teilnehmer wieder wohlbehalten in Glogau an.

1. Göttingen. Am 12. Juli feierte der hiesige Ortsverein sein diesjähriges Johannistfest durch einen Ausflug nach der Ruine Hardenberg bei Nörten. Die Beteiligung war eine äußerst gute. Unter den etwa 180 Anwesenden sah man Kollegen aus Nordheim, Einbeck usw. Nachdem gegen 1 1/2 Uhr das Ziel erreicht war, wurde eine etwa einstuündige Erholungspause gemacht, um hier nach die große, schön erhaltene Ruine zu besichtigen. Das Bier und der bekannte „Hardenberger“ des Ruinenwirts wurde einer sachkundigen Prüfung unterzogen; Kinderbelustigungen, Preisquadrätern und -schießen sowie Gesangsvorträge der Liedertafel Guttenberg sorgten dafür, daß die Zeit mit der Geschwindigkeit eines geblöhen Willens entschwand. In der bei den Buchdruckern gewünschten Stimmung wurde gegen 8 Uhr ein „Festzug“ durch Nörten unter Vorantritt der mitgenommenen Musik arrangiert, bei dem sich die „Sparten“ durch ihre Schilder besonders auffällig machten. Ein Ball in der „Erholung“ ließ auch die Langlustigen auf ihre Rechnung kommen, und für alle rückte die Zeit der Wärscht zu früh heran. Daß auch am Montag der Winkelfaden nicht stark abgenutzt wurde, läßt sich denken. Darin aber sind sich alle Teilnehmer einig: Es war ein schönes Fest, so recht erfüllt vom Geiste der Kollegialität und des Frohsinns. Für die Festkommission aber war der zahlreiche Besuch die schönste Entschädigung für die aufgewendete Arbeit.

Heidelberg. (Maschinenmeistertub.) Am 12. Juli feierte der hiesige Klub sein erstes Stiftungsfest. Man hatte von einer größeren Feier abgesehen, und wurde es deshalb nur durch einen Ausflug ins Medartal begangen. Um 7 Uhr morgens fuhr man mit der Bahn bis Schlierbach. Von hier ging's durch den Wald nach Medargemünd. Nach einer Frühstücksrast im „Pfug“ marschierte man durch den herrlichen Bergwald auf den Dilsberg. Nachdem hier nochmals der Durst mit einem guten Schoppen Apfelswein gelöscht worden war, ging es nach dem Ziel unsers Ausflugs: Medarfeinad. Hier wurde dann das Mittagessen gemeinsam eingenommen und bald herrschte die schönste Stimmung. Musikvorträge unsers Kollegen Michalek, allgemeine Lieder und Gesangslied wechselten der Reihenfolge nach ab. Auch der Bezirksverein war sehr zahlreich vertreten, und hatten die Kollegen sich es nicht nehmen lassen, durch Ansprachen, Vorträge und Lieder uns das Fest verschönern zu helfen. Es seien da die Kollegen Schneider, Lucius und Wieland erwähnt und ihnen an dieser Stelle nochmals gedankt. Im weiteren Verlaufe des Festes sprach unser früherer Vorsitzender Brause einige ermahnende Worte an die Maschinenmeisterkollegen und betonte, daß es ihn freuen würde, wenn die Versammlungen, die in letzter Zeit sehr häufig besucht waren, wieder gut besucht würden. Während er sein Hoch auf den Verband ausbrachte, toastete der Vorsitzende des Bezirksvereins, Kollege Schneider, auf den Heidelberger Maschinenmeistertub. Nur zu früh wurde zum Aufbruch gemacht, und bald brachte uns das Dampfroß wieder den heimatischen Penaten „Alt-Heidelberg“ zu. Zum Schluß kann noch gesagt werden, daß das erste Stiftungsfest herrlich verlaufen ist und sich würdig an die Seite seiner Vorgänger stellen kann.

Reinigung (D.-Schl.). Die am 4. Juli abgehaltene Monatsversammlung des hiesigen Ortsvereins war von den Mitgliedern vollzählig besucht und hatte sich außer internen Angelegenheiten auch mit den Druckereiverhältnissen zu beschäftigen. Bei dieselben einigermassen fern, der ist sich wohl bewußt, mit welchen Schwierigkeiten der Ortsverein zu rechnen hat. Trotzdem haben wir eine sehr arbeitsreiche Zeit seit den letzten Monaten hinter uns. So erreichten wir, daß auf Veranlassung des Ortsvereins die hiesigen Wübler beaufsichtigte Einhaltung des Tarifs in einem Geschäft vorstellig wurden und gehen mußten. Der einstmals „stättliche“ Ortsverein der Wübler ist von gegen 30 auf etwas über 10 Mitglieder geschrumpft. Im Laufe des Jahres sind auch drei Guttenbergbündler dem Verbands beigetreten. In tariflicher Hinsicht haben wir hier noch sehr viel zu tun; leider stoßen wir aber dabei auf Widerstand der 96 Prozent „tariftreuen“ Guttenbergbündler. Das Betragen, Schmarozken, Denunzieren sowie Bezahlung nicht nach Tarif sind Tatsachen, die nicht widerlegt werden können, und wenn der „Typ“ hundertmal schreibt, die Wübler sind tariftreu. Aber wie sieht es mit der Einhaltung des Tarifs aus, trotzdem sie in tariftreuen Druckereien arbeiten? Eine seine Rolle spielt hierin ein Wübler. Neugierig sind wir aber, was der Wund gegen diesen Herrn für Schritte unternommen wird, da er bestehende Verhältnisse verschlechtert. Wäre dieser Herr Verbandsmitglied, dann wäre er schon längst ausgeschlossen worden. Für heute genig davon, das nächste Mal werden wir noch deutlicher werden.

Ruhleben. (Außerordentliche Mitgliederversammlung am 12. Juli.) Nur selten belasten wir die Spalten des „Rorr.“ mit unsern Berichten, und nur selten liest man in demselben etwas aus unserm weltverlorener Winkel, wo Elbe und Nordsee sich verbinden. Anlaß zu der heutigen Versammlung gab das unfolkbare Verhalten eines Teils der hiesigen Kollegen in einer die gesamte hiesige Arbeiterchaft betreffenden Angelegenheit. Im Frühjahr d. J. wurde hier die Lokalfrage aufgeworfen, und zwar dadurch, daß der Besitzer des einzigen mit einem Saale versehenen Lokals, das der Arbeiterchaft hier zu Volksversammlungen zur Verfügung stand, diese aus irgend einem Anlasse hinauswarf. Es handelte sich

nun darum, der Arbeiterschaft ein andres beratiges Sozial zu beschaffen, und wurde damit das Kartell, dem auch die Buchdrucker angehörend sind, beauftragt. In einer aus diesem Anlaß einberufenen Kartellversammlung wurde eine Kommission gewählt, die sich mit den Saalinhabern ins Einvernehmen setzen sollte; dieser gehörte auch ein Kollege an. Der erste Versuch wurde bei unserm bisherigen Vereinsmitr, der einen großen Saal besitzt, gemacht, aber die Petenten rundweg mit ihrem Anliegen abgewiesen. Eine Witwe H., die gleichfalls einen Saal besitzt, ging auf das Anerbieten der Kommission unter der Bedingung ein, daß eine Anzahl Gewerkschaften, darunter auch wir Buchdrucker, ihr Domizil in ihr Lokal verlegen sollten. In einer weiteren Kartellversammlung wurden die Bedingungen der Wirtin akzeptiert und ein Beschluß in diesem Sinne gefaßt. Soweit war die Sache ganz gut, aber während die andern Gewerkschaften den Kartellbeschluß hochhielten, kämpfte ein Teil unserer Mitglieder dagegen an, trömmelte in der nächsten Versammlung eine Mehrheit dagegen zusammen und brachte den andern Arbeitern gegenüber einen Solidaritätsbruch fertig. Besonders betätigte sich hierbei außer einem Kollegen (Drucker) H. Naumann und einem außerhalb des Berufs tätigen Kollegen Lorenzen, der dem Ortsverein angehört, ein ebenfalls außerhalb dem Berufe stehender und dem Ortsverein angehöriger Kollege Uth. Dieser, früher Schriftführer im Kartell und Parteimitglied, bekämpfte den Kartellbeschluß, von den andern akzeptiert, in scharfster Weise. Der damalige Vorstand zog die Konsequenzen und legte sein Amt nieder. In den neuen Vorstand wurden dann Kollege Naumann als Vorsitzender, Uth als Schriftführer usw. gewählt. Von der unterlegenen Partei wurden mehrmals in den Versammlungen Versuche gemacht, der Solidarität doch noch zum Durchbruch zu verhelfen, aber dieselbe stets vom Vorstande niedergeschrien: Für den den Ort verlassenden Vorsitzenden H. wurde dann ein anderer Vorsitzender gewählt; ein Teil der Mitglieder, der damals den Solidaritätsbruch mitbeging, ließ sich allmählich überzeugen, daß er einen Fehler begangen, und in der letzten ordentlichen Versammlung wurde die Verlegung des Verkehrllokals in das Lokal der Witwe H. durchgedrückt. Darob große Enttäuschung bei der Gegenpartei. Es wurden alle Hölzer in Bewegung gesetzt, diesen Beschluß, den sie, da die Versammlung von ihrer Seite scharf bedacht war, als Überzählung hinstellten, umzustößen. Zu diesem Zwecke sammelten sie Unterschriften zwecks Einberufung einer außerordentlichen Versammlung. Um diesem Zustand ein für allemal ein Ende zu machen, richtete der Vorsitzende an den Gausvorsitzenden Bachhaus die Bitte, doch den betreffenden Kollegen in einer von ihm am 12. Juli anzusetzenden Versammlung einen Vortrag über „Gewerkschaften und Solidarität“ zu halten. Dieser sagte zu, und es fand um 2 Uhr nachmittags die Versammlung statt, und zwar war dieselbe, um den Kollegen nach Möglichkeit entgegenzukommen, in Form der fröhen Lokale, sondern auf „neutralem“ Gebiete einberufen. In dieser Versammlung entledigte sich Kollege Bachhaus in etwa dreiviertelstündigem Vortrag seiner Mission in bester Weise und erteilte den Dank der Versammlung. In der sich anschließenden Debatte zeigte es sich, daß die früheren Kartellgegner resp. Gegner des Kartellbeschlusses bis auf die Kollegen Uth und Lorenzen das Wort Solidarität begriffen hatten. Nur die beiden genannten Kollegen hielten ihren Standpunkt in einer nicht nur scharfen, sondern geradezu lächerlichen Weise fest. Um die Angelegenheit gleich in der Versammlung in endgültiger Weise aus der Welt zu schaffen, wurde vom Kollegen Bachhaus angeregt, über den Beschluß der letzten ordentlichen Versammlung betreffs Lokalverlegung nochmals abzustimmen. Dem wurde dadurch, daß ein dahingehender Antrag eingebracht wurde, entprochen und dieser Antrag fast einstimmig angenommen. Damit war die Einigkeit im Ortsverein und die Solidarität mit der übrigen Arbeiterschaft wieder hergestellt. Nachdem der Vorsitzende die Versammlung mit einem Hoch auf den Verband geschlossen, folgte ein gemeinschaftlicher Spaziergang längs unserm schönen Badestrandes und unsern Festungswerken, der leider, wie alles Schöne, nur von kurzer Dauer war, da unser verehrter Gausvorsitzender, da die Zuerbindung nach Bremen nicht allzu günstig liegt, uns schon um etwa 8 Uhr abends verlassen mußte.

Leipzig. Bezüglich der Notiz in Nr. 83 betreffend die Verbreitung der Vortragsweltgeschichte für das Volk unter den hiesigen Kollegen wird uns von beteiligter Seite mitgeteilt, daß ein großer Teil dieses Wertes, wie wir uns selbst überzeugt haben, in tarifreuen Firmen hergestellt ist. Ferner erfuhr uns die Firma Ernst Wiest Nachf., G. m. b. H., mitzuteilen, daß sie mit der Firma Schmidt schon längst nicht mehr in geschäftlicher Verbindung stehe, vielmehr ihren gesamten Bedarf an Druckarbeiten nur noch bei tarifreuen Firmen herstellen lasse. Die Firma bestreite, daß sie das in Frage stehende Wert in marktschreierischer Weise den Kollegen anbiete. Es könne ihr doch kein Mensch übernehmen, wenn sie ihre bekannte Weltgeschichte, die sie außerdem den Buchdruckergehilfen zu wirklich vorteilhaften Bedingungen anbiete, mit einigen knappen Worten empfehle.

Hi. Reimsig. Die am 2. Juli im Gewerkschaftshaus „Unterbleiche“ abgehaltene Monatsversammlung beschäftigte sich außer den üblichen Tagesordnungspunkten in der Hauptsache mit den Anträgen zur 21. außerordentlichen Hauptversammlung des Gaues Schlesien, welche am 8. und 9. August in Breslau abgehalten wird. Der Vorsitzende Jänisch verlas die vom Vorstand aufgestellten Anträge, welche der Reihe nach zur Abstimmung gelangten und angenommen wurden. Unter den Anträgen befindet sich eine Resolution,

welche folgenden Wortlaut hat: „Die 21. Generalversammlung des Gaues Schlesien spricht im Hinblick auf die den Bezirks- und Ortszweckklassen innewohnenden Ungerechtigkeiten, im weitern aber auch, weil durch das Bestehen dieser Klassen die seit Jahren angestrebte Vereinheitlichung aller Unterstützungseinrichtungen des Verbandes zur Unmöglichkeit gemacht wird, die Erwartung aus, daß fortan die Bezirks- bzw. Ortsvereine des Gaues Schlesien von der Neuzugang bzw. Erweiterung solcher Zuschußklassen Abstand nehmen.“ Die eigentlichen Anträge beziehen sich auf Überlegungen einzelner Paragrafen oder Zusätze in den Gausbestimmungen. Als Delegierte zum Gaus wurden die Kollegen Jänisch, Alf. Schmidt jun., Jitische und Schneider als Kandidaten seitens des hiesigen Ortsvereins aufgestellt. Zur Sache „Gewerkschaftliches“ war Herr Wöhring, der Vorsitzende der Verwaltungskommission des Gewerkschaftshaus, erschienen, welcher über den Aus- resp. Erweiterungsbau des Gewerkschaftshauses sprach. Im Kartell ist man zu der Überzeugung gekommen, daß an gewissen Tagen die Räumlichkeiten, namentlich, was den Saal anbelangt, sich als viel zu klein erweisen, und so hat man denn, da das Grundstück ein noch sehr großes unbebautes Terrain aufzuweisen hat, den Beschluß gefaßt, an den keinen Saal einen größeren zu bauen. In der Hand von Zeichnungen und Plänen gab er der Versammlung Aufschluß und erwähnte, daß ein größeres Lokal für die hiesigen Gewerkschaften an gewissen Tagen sehr nötig wäre, bestreitet niemand, aber ob es sich rentieren würde, ohne jedwede Erhöhung des Lokalbeitrags, das bleibt eine Frage der Zeit. Die Diskussion ergab ein „Gegen“ und ein „Für“ die Erbauung eines größeren Saals. Die nächste Kartellversammlung wird das weitere beschließen und werden wir nicht unterlassen, bei der nächsten Berichterstattung auch den bestimmten Kostenanschlag mit bekanntzugeben. Man rechnet mit über 100000 Mk., demgegenüber steht ein Vermögen des Lokalbaufonds von 14000 Mk. und etwa 2400 freigelegte Arbeiter. Unsern Kartelldelegierten wurde der Auftrag gegeben, gegen dieses Unternehmen zu stimmen, da die Verhältnisse unserer Stadt für die Rentabilität einen sehr großen Zweifel bedingen. Eine für die hiesige Gewerkschaftsbewegung sehr wichtige Sache wäre zunächst die, einen besoldeten Agitator bzw. Gewerkschaftssekretär anzustellen, um hier in der hochburg der Hirsch-Dunderscher Gewerkschaften einmal etwas mehr zu schaffen. Kollege Jänisch schloß, nachdem noch einige interne Angelegenheiten abgewickelt waren, mit der Bitte die Versammlung, bei der nächsten Sitzung etwas vollzähliger zu erscheinen. Anwesend waren nur 43 Kollegen von 88 am Orte beschäftigten.

Magdeburg. (Maschinenfegerversammlung.) Die am 5. Juli abgehaltene Delegiertenversammlung der Maschinenfegervereinigung Bau „In der Saale“, welche durch den Vortrag des Kollegen Muffial (Berlin) sich zu einer interessanter gestaltete, wies einen guten Besuch auf. Der Versammlung wohnten drei Mitglieder des Ortsvereinsvorstandes sowie der Bezirksvorsitzende Herwig als Gäste bei. Die Versammlung wurde mit einem Begrüßungsliede des Gausischen Gesangvereins eingeleitet. Nachdem einige Ausnahmen in unsre Vereinigung vollzogen waren und auch der Punkt „Geschäftliches“ erledigt war, gaben die Vertrauensleute den Bericht ihres Orts. Aus diesen Berichten konnte eine weitere Aufwärtsbewegung für unsre Sparte festgestellt werden. Leider mußte in diesen Berichten allgemein darüber Klage geführt werden, daß die Kollegen bei Konditionsannahmen die vorchriftsmäßige vorherige Auskunft nicht einholen: Auch die unsinnig hohe Angabe der Buchstabenleistung einzelner Kollegen in Inzeraten und Offiziersreisen gab Anlaß zu Beschwerden. Nachdem auch dieser Punkt erschöpfend behandelt, hielt Kollege Muffial seinen Vortrag über: „Die Generalversammlung in Rön und ihre Stellungnahme zu den Sparten.“ Der Redner führte etwa wie folgt aus: Die Kölner Generalversammlung sei vorüber, die dort gefaßten Beschlüsse sind Gesetz geworden; für uns alle heißt es nun: das Buchdruckerparlament, unsere höchste Instanz, hat gesprochen und das demokratische Prinzip verlangt, daß wir uns den gegebenen Befehlen unterordnen. Obgleich er, Redner, mit der den Sparten gewordenen Bewertung und der Lösung der gesamten Spartenfrage nicht zufrieden sei, könne er den Vereinen nur empfehlen, überall Disziplin zu halten. Die Sparten haben nur um so eifriger zu bekunden, daß sie keine verbandshängende, sondern eine verbandsfördernde Tätigkeit entfalten. Die in den Sparten liegende Lebenskraft und ihre positive Mitarbeit im Verbandsleben solle der Verbandsvorstand nutzbringend im Interesse der Allgemeinheit verwenden. Die Spartenbewegung sei keine gefühlte, keine von Personen hervorgerufene, sondern sie sei lediglich das Produkt der gesamten technischen und gewerblichen Entwicklung. Die Sparten umfassen bereits über den vierten Teil der Gesamtbevölkerung, und da sie es nur zu natürlich, wenn sie teilnehmend wollen an der Gestaltung der Geschichte unsrer Kollegenchaft. Gerade die technische Entwicklung zeitige mancherlei Differenzpunkte, die naturgemäß nur unter Hinzuziehung von Spartenvertretern ihre Lösung finden können. Die Annahme, die Spezialorganisationen verfolgten Sonderorganisationen und Sonderinteressen, die zur Dezentralisation führen, sei unrichtig. Er, Redner, würde jedem darauf gerichteten Versuche mit all seiner Kraft entgegen-

treten; er sei sich vollkommen bewußt, daß nur in der unverminderten Stofkraft des Verbandes, in seiner geschlossenen Einheit die Erfolge unsrer Organisation liegen und gewährleistet seien. Der geschlossene Bilanz des Unternehmertums müsse der Heerhaufen einer geeinten Kollegenchaft gegenübergestellt werden. Das sei auch der Wille der Spartenvereine. Redner besprach hierauf ausführlich das vom Kollegen Schliebs gegen die Sparten vortragene Unlagematerial und behauptete lebhaft die von diesem gemachten Darlegungen. Bezüglich der These, daß die hohen Löhne der Sparten das Niveau der Allgemeinheit herabdrücken, könne er nur betonen, damit werde die ganze Volkswirtschaftslehre unsrer Sozialpolitik auf den Kopf gestellt. Man habe es aber auch nicht nur mit hohen Löhnen der Spezialkollegen zu tun, es gebe doch auch andre Kollegen, Zeitungsetzer, Metzeuer usw., die noch weit höhere Löhne aufweisen als wir. Welche Konsequenzen würden sich dann aus den Darlegungen des Kollegen Schliebs für die Allgemeinheit oder gar für den Verband selbst ergeben? Weiter besprach Redner die in Rön ausgeprochene Behauptung, daß die guten Positionen der Spartenkollegen, speziell der Maschinenfeger, nur durch den Verband erreicht worden seien. Ist dies der Fall, dann richte sich der den Sparten gemachte Vorwurf, daß sie durch die hohen Löhne schädigend auf die Allgemeinheit wirken, ja eigentlich logischerweise gegen den Verband. Die Überstundenmühsere besprechend, meinte Redner, hier gehe die Sucht zur Verbesserung des Einkommens Hand in Hand mit dem Willen der Prinzipale, durch fortwährendes Lauflassen der Maschinen das in denselben stehende Kapital nutzbringend zu vermerken. Die Überstunden werden nicht nur von Maschinenfegern gemacht, sondern überall dort, wo überhaupt Maschinen in Frage kommen. Hier fehle eben eine tarifliche Bestimmung, aber den Überstundenjägern gehen die Sparten insgesamt tatkräftig zu Leibe. Die Differenzen betreffend, betonte Redner, daß sich diese aus den der Entwicklung nicht angepaßten Institutionen ergeben. So sei das Tarifamt mit seinen gewaltigen, oft sehr kompliziert gestalteten Aufgaben, die zum Teil nur auf einer Person lasten, doch gewiss auszugestalten. Auch die Zusammenfassung des Verbandsvorstandes, der ja in Rön eine Erweiterung erfahren, sei eine von den übrigen dem Internationalen Sekretariat angegeschlossenen Bruderverbänden des europäischen Festlandes sehr abweichende; letztere tragen der Entwicklung bei weitem mehr Rechnung. Es liege an uns, den gegebenen Fingerzeigen Rechnung zu tragen oder doch wenigstens die gemachten Vorschläge auf ihre praktische Seite hin zu prüfen. Mit einem warmen Appell an die Disziplin, die Einigkeit und die Geschlossenheit der Kollegen schloß Redner unter lebhaftem Beifall seine 1 1/2 stündigen Ausführungen. Kollege Herwig (Bezirksvorsitzender) trat in längerer Rede dem Referenten in verschiedenen Punkten entgegen. Die ihn sympatisch berückenden Ausführungen, eingangs seiner Rede bedeckte sich nicht mit den weitem Auslassungen; hier vermieße er die einigenden Gesichtspunkte. Die Sparten hätten das vom Kollegen Schliebs vorgeführte Material nicht alles entkräften können. Sie hätten vielfach ihre Kompetenz überschritten. Der Ausgang der Spartendebate wäre ein andrer besserer gewesen, wenn die Spartenvertreter ihrerseits eingelenkt und zugegeben hätten, daß sie zu weit gegangen seien. Kollege Schäffer (Karlsruhe) sei ganz bedeutend zurückgeblieben, trotzdem er vor Rön so sehr die Warmtrommel geschlagen. Das sei sehr anzuerkennen, wenn Schäffer sich der besten Einsicht nicht verschließe. Im weitem suchte Kollege Herwig die Anschauungen Muffials zu widerlegen. Kollege Gessellbarth (Wernigerode) gab noch einmal die Gründe bekannt, warum die Entzerrung innerhalb unsrer Sparte bei der letzten Tarifbewegung Maß gegriffen habe. Das Recht der Kritik über Verschlechterungen unsrer Sparteninteressen müsse uns gewahrt bleiben. Er empfahl aber, nicht nur innerhalb unsrer Spartenbewegung zu marchieren, sondern auch die Allgemeinheit im Auge zu behalten. Kollege Müller (Halle) kritisierte u. a. den geringen Schutz, der uns bei Weigerung von Überstunden vom Tarifamt zuteil wird. Nachdem noch verschiedene Kollegen sich in zustimmendem Sinne zu den Ausführungen des Referenten geäußert hatten, ging Kollege Muffial in seinem Schlußworte vorzugsweise auf die einzelnen Punkte des Kollegen Herwig ein, hierbei den Nachweis führend, daß Kollege Herwig mehr seinen subjektiven Empfindungen Rechnung getragen habe; vieles läge doch ganz anders, als Kollege Herwig es vortragen habe. Redner brachte dies an der Hand von Tatsachen und Beweisen vor und stützte sich hierbei auf den Tarif, den Kommentar sowie auf den Rednerchaftsbericht des Verbandsvorstandes von 1898. Ein Entgegenkommen der Spartenvertreter sei in Rön tatsächlich vorhanden gewesen. In einer Sitzung, die von 26 Delegierten als Spartenangehörige besucht war, sei dieses Entgegenkommen formuliert worden unter Falllassen der Spartenanträge und unter Verarbeitung des Verbandsvorstandsantrags mit der Stuttgarter Resolution. Über der Verbandsvorstand habe seine gesamte Resolution als eine Vertrauensfrage kennzeichnet, und daraus resultierte dann der allgemeine unbefriedigte Ausgang. Hiermit war der Punkt „Referat“ erledigt. Zwei eingegangene Resolutionen fanden nicht die Zustimmung der Versammlung. Dagegen sprach sie sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden, sollte seiner bisher geleisteten aufopfernden Arbeit Dank und geben der Hoffnung Raum, daß er auch in Zukunft seine Tätigkeit unsrer Sparte widmen möge. Nachdem der vierte Punkt in Anbetracht der vorgerückten Zeit zurückgestellt und Rötgen als Ort der nächsten General-

(Fortsetzung in der Beilage.)

Beilage zum Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

46. Jahrg.

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Sonnabend.
Abonnementspreis 65 Pfennig vierteljährlich.

Leipzig, den 23. Juli 1908.

Anzeigen kosten: die Nonpareillezeit 25 Pf.;
Verfassungsanzeigen u. Arbeitsmarkt 10 Pf.

Nr. 84.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatte.)

Verammlung festgelegt war, schloß Kollege Winter mit einigen anerkennenden Worten über den ruhigen und sachlichen Verlauf und einem Hoch auf den Verband diese interessante Versammlung.

Kr. **Blauen** i. B. (Maschinenmeister.) Eine Zusammenkunft von Maschinenmeistern im Gau Erzgebirge-Bogtland fand am 5. Juli in Blauen statt. Erschienen waren Kollegen aus Chemnitz, Greiz, Olsnitz, Weidau, Zwida u. a. Auch der Gauvorstand war durch Kollegen Siedler vertreten. Begonnen wurde am Vormittag mit einer Besichtigung der Bogtlandischen Maschinenfabrik, zu der sich auch die Kollegen vom Rasten zahlreich einfanden. Von der Direktion empfangen und begrüßt, wurde nun gruppenweise unter Führung der Herren Ingenieure die Besichtigung des in jeder Weise auf der Höhe der Zeit stehenden Establishments vorgenommen. Im Betriebe gezeigt wurde eine 32- und eine 64-seitige Rotations- und zwei Tischmaschinen, die besonderes Interesse seitens der Teilnehmer fanden. Zum Schluß wurde noch eine von der Firma spendierte Erfrischung geboten. Auch an dieser Stelle sei der Direktion für das freundliche Entgegenkommen bestens gedankt. Von 1—2 Uhr wurde das Mittagessen im „Gewerkschaftshaus“ eingenommen und 2¹/₂ Uhr begann die allgemeine Versammlung daselbst. Hierzu hatte Kollege Hessebarth (Leipzig) das Referat übernommen. In 1/2 stündiger Rede behandelte derselbe die wichtigsten Punkte unserer Spartenbewegung und erläuterte die hauptsächlichsten Beschlüsse von Köln, die uns betreffen. Der allgemeine Beifall der Versammlung dürfte dem Referenten als Dank dienen. Eine von der Versammlung eingebrachte und einstimmig angenommene Resolution drückt der Zentralkommission der Maschinenmeister ihr Vertrauen aus und hofft, daß nach den Verhandlungen in Köln ein gedeihliches Zusammenarbeiten zwischen Zentralvorstand und Zentralkommission erfolgt. Nach kurzem Spaziergange vereinigte man sich einige Stunden im Zinnungshaus zu einem Langzanzchen des Ortsvereins. Zu halb nur kam die Trennungsstunde, doch auf Wiedersehen nächstes Jahr in Zwida.

Radolfzell. In der am 17. Juli abgehaltenen Versammlung wurde die Entscheidung des Tarifamts über unsern Antrag: Aufhebung der Lohnbestimmungen aus § 1 mit Wirkung ab 1. Juli 1910, nicht gerade mit freudigen Gefühlen zur Kenntnis genommen. Wir sind besonders mit den angeführten Gründen (Einführung eines 2 $\frac{1}{2}$ -prozentigen Kofalzuschlags) für die ungewöhnlich weite Hinauschiebung nicht einverstanden, halten vielmehr die Zeit bis 1. Juli 1909 für lang genug, um sich an die Maßnahme zu gewöhnen. Kartellbericht und örtliche Vorwommisse bildeten die übrigen Punkte der Tagesordnung. — Nach Schluß der Versammlung folgte eine bescheidene Gedenkfeier für unsern Altmeister Gutenberg. Eingeleitet wurde dieselbe durch Mauerertritte des Kollegen Nutta und einen Prolog, gesprochen vom Kollegen Binder. Im weiteren Verlaufe hielt unser Vorsitzender Strobel einen kleinen Vortrag über Gutenberg und seine Erfindung, besonders die sozialen Verhältnisse des 16. und 17. Jahrhunderts beleuchtend. Bei einem Imbiß blieb man noch lange in gemühtlicher Stimmung beisammen, das Ginst und Jetzt lebhaft diskutierend. Im nächsten Jahre soll ein größeres Johannisfest abgehalten und die Kollegen aus den umliegenden Druortorten dazu eingeladen werden.

Rundschau.

Ferien! Die Firma „Görlischer Nachrichten und Anzeiger“, Altiengeellschaft, bewilligte in diesem Jahr ihren sämtlichen Gehilfen drei Tage Urlaub. — In der Karl Meeffchen Buchdruckerei in Wittingen (Hannover) wurde für die Seher, welche über ein Jahr im Geschäft tätig sind, ein einwöchiger Urlaub eingeführt, die übrigen erhalten vier bis fünf Tage frei. — Die Firma Adolph Stenzel (vorm. Brehmer & Minuth) in Breslau bewilligte (bei mindestens fünfjähriger Tätigkeit) drei, vier und sechs Tage Ferien. In Betracht kommen für dieses Jahr elf Gehilfen und drei Hilfsarbeiter.

Die Haftpflicht des Korrektors faßt die Mummelsburger Polizeibehörde zum mindesten sonderbar auf. Das dortige Gewerkschaftsamt hatte zu den letzten Gewerbegerichtswochen Flugzettel verbreiten lassen, die jedoch keine Angabe über den Drucker enthielten, was ein Verstoß gegen die pressegesetzlichen Vorschriften ist. Die Polizei nahm nun für dieses Versehen den Korrektor der die Flugzettel herstellenden Druckerei beim Schopfe, indem sie ihn mit einem Strafmandat über 3 Mk. und mit der ansehnlichen Kostenrechnung von 1,40 Mk. beglückte. Den Korrektoren noch die pressegesetzliche Haftpflicht aufbürden, ist denn doch gar zu viel verlangt, kann auch nicht nach dem Pressegesetz gefordert werden. Der in Frage stehende

Korrektor hat darum gut getan, gegen das Strafmandat Einspruch zu erheben. Die Mummelsburger Polizei wird infolge der zu erwartenden richterlichen Belehrung wohl kein Strafmandat in einem solchen Falle wieder erlassen.

Eine Zusammenstellung des Ergebnisses der Gehilfenprüfungen vom diesjährigen Ostertermine bringt die „Papierzeitung“. Der A. H. zeichnende Verfasser des Artikels hat die meistens wohl nur im „Korr.“ veröffentlichten Prüfungsergebnisse zusammengetragen und ermüdete dadurch folgenden Gesamtbild: 1. Altensburg (Herzogtum): 3 Seher, 5 Drucker, 2 Gut, 1 Ziemlich gut, 4 Genügend, 1 Seher Ungenügend. 2. Altmark (Bezirk): 10 Seher, 1 Drucker. Seher: 1 Gut, 7 Genügend, 2 Ungenügend; „letzte boten ein Bild der traurigsten Ausbildung“, fügt der Bericht hinzu. 3. Altona: 22 Seher, 5 Sehr gut, 15 Gut, 2 Genügend. 4. Berlin. Prüfungsausschuß Verein der Berliner Buchdruckerbesitzer: 61 Seher, 24 Drucker. Seher: 1 Recht gut, 25 Gut, 23 Ziemlich gut, 12 Genügend; Drucker: 1 Recht gut, 9 Gut, 12 Ziemlich gut, 2 Genügend. Prüfungsausschuß der Handwerkskammer: 43 Seher, 16 Drucker. Seher: 12 Gut, 17 Ziemlich gut, 14 Genügend; Drucker: 2 Gut, 8 Ziemlich gut, 6 Genügend. 5. Bauthen (Bezirk): 10 Seher, 2 Drucker, 1 Schweizerbegeben. Seher: 9 Genügend, 1 Ungenügend; Drucker: 1 Gut, 2 Genügend. 6. Brandenburg a. H. (Bezirk): 5 Seher, 1 Drucker. Seher: 2 Gut, 3 Genügend; Drucker: 1 Gut, 7 Chemnitz (Bezirk): 29 Seher, 3 Drucker. Seher: 2 Sehr gut, 20 Gut, 7 Genügend, 3 Schweizerbegeben Genügend; Drucker: 1 Sehr gut, 1 Gut, 1 Genügend. 8. Dresden: 40 Seher, 23 Drucker. Seher: 5 = 1b, 1 = 2a, 19 = 2, 13 = 2b, 1 = 3, 1 = 3b; Drucker: 2 = 2a, 15 = 2, 4 = 2b, 2 = 3a. 9. Gera (Bezirk): 15 Seher und Drucker, 3 Sehr gut, 6 Gut, 4 Genügend, 2 Ungenügend. 10. Grünberg i. Schl. (Bezirk): 5 Seher, 1 Drucker. Im Theoretischen und Praktischen sämtlich Gut. 11. Hannover: 19 Seher, 4 Drucker. Seher: 2 Recht gut, 2 Ziemlich gut. Von den übrigen 14 erhielten mehr als 50 v. H. Gut, der andre Teil Genügend, 1 Ungenügend. (Bezirke nach Muster im Hauptartikel). Drucker: 2 Gut, 2 Ziemlich gut, 15 Seher, 10 Drucker. Gut: 13 Konstantz, 10 Jitz, 9 Seher und Drucker. Penjuren bewegen sich zwischen 1—3; über die Ergebnisse aus den Landdruckerorten wird Klage geführt. 14. Lübeck: 9 Seher und Drucker. Davon: 3 Sehr gut, 3 Gut, 3 Ziemlich gut. 15. Magdeburg (Bezirk): 21 Seher, 9 Drucker, 2 Gut, 7 Ziemlich gut, 11 Genügend, 1 unbekannt. Drucker: 1 Gut, 2 Ziemlich gut, 6 Genügend. 16. Offenburg (Bezirk): 4 Seher, 1 Schweizerbegeben. Im Theoretischen 3 = 2, 1 = 2 $\frac{1}{2}$, 1 = 2 $\frac{1}{2}$; im Praktischen 1 = 1 $\frac{1}{2}$, 1 = 2, 2 = 3, 1 = 3 $\frac{1}{2}$. 17. Osnabrück (Bezirk): 7 Seher, 2 Drucker. Im Theoretischen 1 Sehr gut, 6 Gut, 2 Genügend; im Praktischen 4 Gut, 5 Genügend. 18. Posen (Bezirk): Im Berichtsjahre 1907 wurden geprüft 25 Lehrlinge. 8 Gut, 15 Genügend, 2 Ungenügend. 19. Schwabach (Bezirk): 1 Seher, 1 Schweizerbegeben. Im Theoretischen beide Gut, im Praktischen Sehr gut. 20. Weimar (Bezirk): 9 Prüflinge. Im Theoretischen 3 Gut, 6 Genügend; im Praktischen 8 Gut, 1 Genügend. 21. Zwida u. Schwarzenberg: 9 Seher, 2 Drucker. 1 Sehr gut, 2 Recht gut, 6 Gut, 2 Ziemlich gut. Diese Zusammenstellung von nur 21 Prüfungsorten bietet zwar keinen vollständigen Maßstab zur Beurteilung der Ausbildung unferer gewerblichen Nachwuchses, da Stadt und Land aber ziemlich gleichmäßig vertreten sind, ist das sich ergebende Bild wenigstens annähernd zutreffend. Das Gesamtergebnis läßt demgemäß in den ländlichen Bezirken eine kleine Besserung feststellen. Im allgemeinen jedoch bleibt noch viel zu wünschen übrig. Der Verfasser läßt sich im einzelnen dann noch folgendermaßen vernehmen: In bezug auf die Penjurnummern blieben die größten Städte, wie Berlin, Dresden, Magdeburg, in ihren Erwartungen zurück. Es wäre jedoch verfehlt, allein der Zahl nach zu urteilen. Vielmehr dürfte hier die strengere Beurteilung ihren Teil haben, was z. B. die Unterscheidung in Dresden (2, 2a, 2b) beweist. Außerdem ist kaum anzunehmen, daß der Bezirk Altona mit 5 „Recht gut“ Penjserten von 22 Sehern = 22,7 v. H. eine so große Überlegenheit in der Lehrlingsausbildung gegenüber Berlin besitzt, welches unter 104 Prüflingen nur 1 mit „Sehr gut“ aufweist, Magdeburg und Dresden (1 = 1b, mithin nicht „Recht gut“) nicht einen derart ausgezeichneten aufzuweisen haben. Immerhin geht aus den Resultaten der Großstädte hervor, daß nur wenig Eigenartiges geschaffen wird, der Hauptteil der Ausgelernten am Schema festhält. Anders liegen die Verhältnisse in den Provinzen, vor allem in den kleinen Städten. Schon die Schulbildung der Lehrlinge bleibt hier zurück gegenüber den Großstädten mit der sieben- bis achtjährigen Schule. Dann fehlen dort organisierte und ausgestattete Fachschulen, so daß der Lehrling allein auf die Ausbildung durch den Prinzipal angewiesen ist. Leider entledigt sich letzterer nur selten ganz dieser Aufgabe, wie aus der

statistischen Übersicht zu ersehen ist. Fast alle neun „Ungenügend“, d. h. bei 45 v. H. Prüflingen überhaupt 1,97 v. H., stammen aus kleinen Ortschaften, denen 24 Fälle mit „Recht gut“ = 5,27 v. H. gegenüberstehen. Das Gesamtergebnis regt u. a. auch zu der Frage an, ob den Prinzipalen, die ungenügend Ausgelernte zur Prüfung senden, das Haftens von Lehrlingen nicht zeitweise verboten werden sollte; denn es ist nicht einzusehen, weshalb der Lehrling allein die Folgen tragen muß, indem er ein Viertel- oder ein Halbjahr nachzulernen hat.

Eine bemerkenswerte Kompetenzregelung zwischen dem Deutschen Buchdruckerverein und dem Verein Deutscher Zeitungverleger soll den erschienenen Berichten über die diesjährigen Tagungen beider buchgewerblicher Unternehmerorganisationen noch mit folgendem nachgetragen werden: „Der Buchgewerbliche Schutzverband wird zu einer gemeinsamen Einrichtung beider Vereine umgestaltet. In allen Bezirken, in denen Organisationen des Vereins Deutscher Zeitungverleger vorhanden sind, treten Zeitungsausschüsse des Deutschen Buchdruckervereins nicht in Funktion, und wo letztere bestehen, haben sie gemeinsam mit dem Verein Deutscher Zeitungverleger im Interesse der Zeitungverleger tätig zu sein. Die Vorstände beider Vereinigungen haben in allen prinzipiellen Fragen, die beide Vereine angehen, eine rechtzeitige Verständigung herbeizuführen. Nach Festlegung der einschlägigen Richtlinien wird dem einen Verein die Führung der Angelegenheit nach außen übertragen. Jeder Verein übernimmt seinen Mitgliedern gegenüber auf Grund der beschlossenen Richtlinien die Ordnung und Erledigung selbst. Die Vorstände beider Vereine haben je drei Mitglieder dauernd mit der Behandlung der Angelegenheit zu betrauen.“

Über Gullenburg als Dichter und Schriftsteller urteilt die „Allgemeine Buchhändlerzeitung“ in nicht schmeicheltender Weise. Aus der Übersicht über die Werke Gullenburgs geht hervor, daß diese nur bei großen, angesehenen Verlagsfirmen erschienen sind, und daß es erste Rünfter“ waren, die den Buchschmuck geliefert haben. Doch dieser für den Autor günstigen Umstände hat keineswegs eine ästhetische Auswirkung gehabt. Der Verfasser des Artikels in der „Allgemeinen Buchhändlerzeitung“ führt den buchhändlerischen Mißerfolg darauf zurück, daß nicht dichterische Kraft, sondern rein dilettantische Spielerei die Dichtungen des Fürsten beherrschte! Die Mehrzahl wendet sich an die Kinderwelt; es sind Märchen, Fantastien und Erzählungen, die von Elfen, Feen, Engeln, Gnomen und Silputanen besiedelt sind. Ein Werk („Erich und Erka und andre Erzählungen“) ist für Kinder von 9—14 Jahren bestimmt und von dem Fürsten „seinen geliebten Kindern Udine, Fritz-Wend, Ufa, Sigwart, Karl und Lora“ gewidmet. Das im Jahre 1887 unter dem Pseudonym „Ivor Swenson“ erschienene Drama „Der Seestern“ ist nicht in den Buchhandel gelangt, sondern nur einem kleinen Kreise zugänglich gemacht worden. Die 1906 erschienene Broschüre „Eine Erinnerung an Graf Arur Gobineau“ ist das letzte „Werk“ des Liebenbergers — gedruckte Briefe, die für ihn jetzt nur belastend sind. Das, was Gullenburg geschrieben, ist also dem Buchdrucker nicht so einträglich gewesen als das, was über ihn geschrieben und gedruckt wurde.

In Ludwigsafen a. Rh. starb, 55 Jahre alt, der sozialdemokratische Reichstags- und Landtagsabgeordnete Franz Joseph Ehrhart. Er war eine sympathische Persönlichkeit, die auch auf dem gewerblichen Gebietes Tüchtiges geleistet hat. Dem Buchdrucker gegenüber hat er stets eine objektive Haltung eingenommen.

An die Adresse der christlichen Gewerkschaften richtet als Antwort auf die von dem christlichen Gewerkschaftsführer Behrens gegen den Zehnerverband eingereichte, von der Staatsanwaltschaft in Essen jedoch zurückgewiesene Anzeige wegen Verbreitung schwarzer Listen (siehe vorige Nummer) die scharfmacherische „Post“ eine an Deutlichkeit nichts vermissen lassende Erklärung: „Das Interimsermurtum ist dabei im Anfange lau und schlapp genug verfahren. Seit 1904 aber hat es sich besonnen, und es benutzt die gegenwärtige niedergehende Konjunktur, um wieder Herr in seinem Hause zu werden. Es wird jeden Agitator und Leute unruhiger auf die Straße setzen, dessen es habhaft werden kann, und es hofft damit die gewerkschaftliche Überlegung ganz bedeutend zu dämpfen. Allzu lange hat es sich vom Sozialliberalismus verhegen lassen, der ihm aufgab, gegen den Arbeiter, der es drangsalierte, Edelmut zu üben. Jetzt wird glatte Rechnung gemacht werden. Geschäft gegen Geschäft. Gegen Streik und Sperre — Ausperrung und schwarze Listen. Das Arbeitgebertum ist den Arbeitern viel zu lange politisch nachgelaufen. Heute gibt es kaum noch einen Arbeitgeber im Deutschen Reich, der von dieser Torheit nicht gänzlich gelockt wäre. Politisch Front machen gegen die Forderungen der Handarbeiterschaft, das ist das beste Mittel für das Unternehmertum, sich auch wirtschaftlich durchzusetzen.“ Die alte Beschichte,

Wie auch die verschiedenen Richtungen in der wirtschaftlichen Arbeiterbewegung sich nennen mögen, ist es ihnen wirklich Ernst mit den gestellten Aufgaben, werden sie gerade von den Unternehmerorganen, die in der Arbeiterzersetzung fleißige Übungen machen, rücksichtslos bekämpft werden. So ergeht es jetzt den manchmal sehr gehässigen christlichen Gewerkschaften von den großindustriellen Konzeptionen in der „Post“. Die christlichen Führer werden von ihrer selbstwilligen aber auch jetzt den Feindbehandlung keineswegs aufnehmen, denn der Zusammenschluß aller Arbeiter gegen die Schmarhagerverbände ist das Ziel nicht, das sie erstreben.

Zu dem Abbiegungsversuche der Maschinenfabrik Augsburg, den wir in der vorigen Nummer nach Gebühr behandelten, ist noch die Mitteilung von Interesse, daß den organisierten Angestellten eröffnet worden ist, sie bekämen künftig weder Aufbesserungen noch Gratifikationen noch Urlaub. Die auf der Vorschlagsliste für Aufbesserungen stehenden Beamten wurden gestrichen, soweit sie organisiert sind. Übrigens muß auch das sehr schlappe Verhalten des Deutschenationalen Handlungsgehilfenverbandes in dieser Ungehörigkeit erregenden Affäre geteilt werden. Von den unter dem sehr sanften Drucke der Augsburger Maschinenfabrik aus ihren Organisationen ausgetretenen Beamten gehörte die Mehrheit dem genannten Verbande an, der sonst durch fortwährendes Auftreten so viel von sich reden zu machen verstand.

Ein besprechender Vorfall ist aus Staffurt von dem daselbst bestehenden Streik der Maurer und Bauarbeiter zu melden. Dort haben sich nämlich zwölf Berliner Maurer und Bauarbeiter als Arbeitswillige eingefunden, während eine Anzahl Italiener sofort wieder vom Arbeitsvertrag zurückgetreten ist, als ihr bekannt ward, daß sie Streifarbeiter verrichten sollten. Dabei waren den italienischen Arbeitern höhere Löhne und bessere Bedingungen zugesprochen, als die Streikenden gefordert hatten! Es haben also italienische Bauarbeiter, die so häufig gegen ihre deutschen Kameraden von den Unternehmern ausgepickt werden, deutsche Maurer in der Bewegung der Solidarität tief beschämt. Und was noch ganz erregend ins Gewicht fällt: die Streikbrecher kamen aus Berlin und fielen bemußt ihren Staffurter Kollegen in den Rücken!

In Aschersleben befinden sich die Zimmerer im Ausstande. — Die Glaser in München streiten zur Erreichung der tariflichen Festlegung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Materielle oder andere Forderungen sind nicht gestellt. — Die Holzglasarbeiter des Bayerischen Waldes sind trotz des schlechten Geschäftsganges und ungeachtet des Vratens der Organisationsleitung in den Ausstand getreten. Es ist ein Verzweigungsakt. Trotz 16stündiger täglicher Arbeitszeit verdienen diese Glasarbeiter nicht genug zum blauen Leben. — In Wittenberg werden auf Beschluß der Arbeitgeberverbandes für das Baugewerbe der Provinz Sachsen usw. sämtliche Bauarbeiter ausgesperrt, weil die Arbeitgeber nicht zu den von deren Unternehmern festgelegten Löhnen arbeiten wollen. — Die bekannte Schiffswerft „Wulkan“ in Stettin hat kurzerhand ihre sämtlichen 7500 Arbeiter ausgesperrt und damit den ganzen Betrieb zum Ruhen gebracht. Die von der Direktion gegebene Darstellung, wonach die Mieter eine Überarbeit von täglich 1 1/2 Stunden verweigert hätten, entspricht nicht den Tatsachen. Die Mieter arbeiten vielmehr seit Anfang Mai regelmäßig schon elf Stunden pro Tag, oft auch noch länger. Sie sollten nur ein noch größeres Quantum Überarbeit leisten, was von den Mietern mit der Forderung auf Verringerung der Überstunden erwidert wurde. Die Kommissionen der Arbeiter wurden abgewiesen und in auffallender Eile die Aussperrung durchgeführt. Es wird stark gemutmaßt, der „Wulkan“ habe die Überstundenverweigerung provoziert, um für die ganz unmöglichkeit Fertigung eines Panzerschiffs bis zu einem bestimmten, nicht mehr fernliegenden Termin einen plausiblen Grund zu haben. Auf diese Weise würde die Zahlung der Konventionalfraße umgangen. Wenn sich

das bewahrheitet, dann wäre ja ein Beweis geliefert, mit welcher unerhörten Mitteln die Großindustrie auf Konflikte hinarbeitet, die in der Öffentlichkeit dann den Arbeitern in die Schuhe geschoben werden. — Im Baugewerbe ist nun auch der letzte Konflikt beigelegt worden. Es ist nämlich dem Berliner Magistratskate v. Schulz gelungen, auch in Spremberg die Parteien zu einer Verständigung zu bewegen.

Die in Schweden, Norwegen und Dänemark für den 20. Juli vorbereitete allgemeine Aussperrung unterbleibt, da durch die Bemühungen der Regierungsvertreter Schwedens und die besonnene Haltung der Gewerkschaften die Unternehmerverbände noch in letzter Minute einlenkten. Die Aussperrung der Bauarbeiter in Kristiania ist dadurch auch aufgehoben. Ob die anderen bestehenden Konflikte, z. B. die Buchbinderaussperrung in Stockholm und Eskilstuna, damit auch Beilegung fanden, ist noch fraglich. — Als Attentäter des Dynamitverbrechens auf ein im Hafen von Malmo liegendes Schiff mit englischen Streifbrevieren wurden ein Bantijser Stern und ein Maurer Rosberg verhaftet. Stern legte ein Geständnis ab. Die schwedische Arbeiterpresse geißelt die Untat auf das schärfste. Es taucht auch die Meinung auf, als ob das Dynamitattentat bestellte Arbeit sei.

Briefkasten.

P. G. in Kassel: War in der damaligen Nummer ein Druck- oder Redaktionsfehler; es sind insgesamt 33 Zeilen (19 und 14) und dürfte Ihre Einwendung somit das Richtige getroffen haben. Gruß! L. — U. M. in Rudolstadt: 3,30 Mk. — P. G. in Essen: Wird demnächst in einem andern Zusammenhang Verwendung finden. Besten Dank! — r. A.: 6,05 Mk. — W. B. in Frankfurt: Wir sind den einzelnen Spartenverordnungen für unsere redaktionellen Maßnahmen nicht verantwortlich, lehnen deshalb es ab, uns Ihnen gegenüber zu „rechtfertigen“.

Der Kollege P. Große, früher in Freiburg in Baden, Weichweg 4, wolle seine Adresse umgehend an Georg Bölich, Leipzig, Salomonstraße 8, einsehen.

Verbandsnachrichten.

Verbandsbureau: Berlin SW 29, Mariendorfer Straße 13, I. Fernsprechanstalt VI, 11191.

Sachsen. Die Sezer Joseph Sachowski aus Grabowitz und Willi Jülsdorf aus Trepptow werden aufgefordert, sich umgehend beim Kollegen O. Dörsteb, Königsberg i. Pr., Sachheim 121, III, zu melden, andernfalls Ausschluß erfolgt.

— Mitglieder, die nicht im Besitze der Zeitschrift sein sollten, wollen sich ebenfalls an obgenannten Kollegen wenden.

Meinungen. Die verehrlichen Vertrauensmänner werden um Angabe der Adresse des Hagers-Wich Heitzel aus Stargard in Pommern (Hauptbuchnummer 29378) an den Kassierer A. Höhn hier selbst, Mauergasse 14a, ersucht.

Adressenveränderungen.

Nienburg (Wefer). Vorsitzender: Ludwig Gerritzen, Kriftweg 25; Kassierer: Karl Berger, Reinstraße 26.
Stettin. Vorsitzender: Emil Möller, Deutsche Straße 47, §. II.

Zur Aufnahme haben sich gemeldet (Einwendungen sind innerhalb 14 Tagen nach Datum dieser Nummer an die beigelegte Adresse zu richten):

In Duisburg der Schweizerdegen Friedrich Hecker, geb. in Siegburg a. d. Sieg 1890, ausgel. in Duisburg 1908; war noch nicht Mitglied. — W. Albrindt, Friedrich-Wilhelm-Straße 76, II.

In Billingen der Sezer Joseph Konstanzer, geb. in Billingen 1889, ausgel. da. 1906; war noch nicht Mitglied. — Wilhelm Christmann in Fahr, Feuerwehrstraße 51a.

In Wiesbaden der Sezer August Albert Schönberger, geb. in Willmenrod (Raffau) 1886, ausgel. in Westerburg 1904; war noch nicht Mitglied. — Feinr. Bacher, Fahrstraße 17.

In Zeitz der Drucker Daniel Huber, geb. in Speier 1866, ausgel. da. 1884; war schon Mitglied. — Emil König, Weisenstraße 1, I.

Rechtslofenunterstützung.

Hauptverwaltung. Der auf Veranlassung der Hauptverwaltung in Dezember 1902 in Nürnberg verhaftete und am 5. Februar 1903 von der Strafkammer des Landgerichts zu Nürnberg wegen Betrugs und vielfacher Urkundenfälschung zu einem Jahre Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust verurteilte Futtmacher Joseph Calcaeno aus Chiufa, welcher im Jahre 1902 unter dem Namen seines Schriftfegers Joseph Ragon aus Malta (auch Wareselle) bzw. Joseph Dumont aus Belgien unsern Verband und die gegenseitigen Vereine unter Vorweisung gefälschter Ausweispapiere um die Reiseunterstützung geprellt hatte, ferner als Joseph Ragoné aus Nancy am 30. Juni 1905 in Köln erschien und dort auf ein französisches Arbeitsbuch (Livret d'ouvrier) sich die Unterstützung und Reiselegitimation erscheinbette, ist jetzt wieder (am 5. Juni 1908) in Bremen unter dem Namen eines Schriftfegers Felice Ragoné aus Oporto aufgetaucht und hat dort die Unterstützung für Nichtbezugsberechtigte erhoben. Wir eruchen die Herren Verwalter und sonstigen Verbandsfunktionäre, diesen internationalen Schwindler im Betretungsfalle — nach vorheriger Abnahme der gefälschten Ausweispapiere — sofort verhaften zu lassen.

— Wir eruchen, dem nichtbezugsberechtigten Sezer Karl Banaschek aus Breslau (Hauptbuchnummer 60917) das Quittungsbuch abzunehmen und nach hier zur Kontrolle einzufenden. Eine Bescheinigung über seine Mitgliedschaft bzw. über die Einfindung des Buches nach Berlin ist dem Kollegen Banaschek nicht auszustellen.

Krefeld. Das Buch des Sezers Ernst Stödtter, geboren in Langendreer am 21. Januar 1888 (Hauptbuchnummer 63047), ist angeblich verloren gegangen. Demselben wurde ein neues (zweites) Buch unter Nr. 6777, Rheinland-Westfalen, ausgestellt und wird das alte hiermit für ungültig erklärt.

— Die Herren Funktionäre wollen dem auf der Reise (über in Konstantin) befindlichen Sezer Wilhelm Faßl aus Guttstadt (Hauptbuchnummer 7965) 3 Mk. erhaltenen „Stiefelvorfuß“ abziehen und portofrei an B. Jähren, Vereinstraße 31, einsenden.

Meinungen. Die Herren Reiseleiterverwalter werden gebeten, dem Drucker August Brörnen, geboren am 4. Dezember 1888 (Hauptbuchnummer 66092), für zu Unrecht erhaltene Krankenunterstützung usw. 8,60 Mk. abzugreifen und an den Kassierer A. Höhn, Mauergasse 14a, einzuwenden.

Veranstaltungskalender.

Ahrweiler. Versammlung Samstag, den 25. Juli, abends 9 Uhr, im Vereinslokale „Hotel Drei Kronen“.
Blankens. Versammlung Sonnabend, den 25. Juli, abends 9 Uhr, bei David Dodehuden, Bahnhofsstraße.
Bortum. Versammlung Sonnabend, den 25. Juli, abends 9 Uhr, im Vereinslokale, Auf dem Berge 6.
Gabelstadt. Versammlung Sonnabend, den 25. Juli, abends 8 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“.
Hals a. S. Versammlung Sonnabend, den 25. Juli, abends präzis 8 1/2 Uhr, im Gasthof „Zu den drei Königen“, H. Kraußstraße 7.
Pirmasens. Bezirksversammlung Sonntag, den 23. August, in Hwebrücken im Vereinslokale (Lohr), Kitzstraße. Anträge hierzu sind bis 10. August an den Vorsitzenden einzureichen.
Schmalhuden. Versammlung Sonnabend, den 25. Juli, abends 8 Uhr, im Vereinslokale „Gemeinde“.
Waren i. M. Versammlung Sonnabend, den 25. Juli, abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslokale (Heldelbach).
Wiesbaden. Bezirksversammlung Sonntag, den 9. August, nachmittags 1 Uhr, in Limburg, Restaurant zur Wilhelmshöhe. Anträge sind bis zum 31. Juli an den Vorsitzenden einzureichen.
— Versammlung Samstag, den 1. August, im „Gewerkschaftshaus“.

Sichere Existenz! Schöne Ladenräume in Berlin, elektrisch, mit H. Verlag, sofort zu verkaufen. Näheres: Postfach 2, Schönberg, Berlin. [432]

Teilhaber event. Direktor! Unabh. Lebensstellung bietet sich zuverl. Herrn, der sich mit 8-10000 Mk. bereit. kann, bei leichter Bureauantstätigkeit in Berlin (in Leipzig, soll aber nach Berlin verfr. werden, ev. kann d. Verfr. auch in jed. and. Ort erfolgen, der wegen Erweiterung in eine G. u. S. ungew. wird. Einnahmen einschl. Gehalts. Rent. u. Dividenden 4-6000 Mk. garantiert. Ev. Anstellung an Buchdruckerei oder Verlagshandlung. W. umgeh. Dir. Bis 30. Juni unter H. S. 280 postl. Bretten (Baden) erb. [430]

Nach Madrid
Maschinenmeister
tüchtig in farbigem Kizidenzdruck,
sodort gesucht. [434]
Schriftgießerei Richard Gans, Madrid.

Galvanoplastiker
tüchtig im Prägen und Abbecken, suchen
[433] Hannoverische Kischfabrik
Grete & Schmiedemann, Hannover.

Ortsverein Aschersleben (V. d. D. B.).
Sonnabend, den 25., und Sonntag, den 26. Juli, nachm. von 3 Uhr ab, in den Räumen des „Kaiserhof“:

25. Stiftungsfest, verbunden mit Johannisfest
wozu die Kollegen von nah und fern herzlich willkommen sind. [435]
Das Festkomitee, wozu die Kollegen von nah und fern herzlich willkommen sind.

Typographia Berlin.
Sonntag, den 26. Juli:
Dampferpartie nach Rauchtangwerder.

Abfahrt morgens 7 1/2 Uhr von der Walsenbrücke („An der Stralauer Brücke“, Kabint & Hertzor).
Billets à 1,25 Mk. für Gäste, à 60 Pf. für Mitglieder, sind durch die aktiven Mitglieder zu beziehen. [407] Der Vorstand.

Hüte in allen Preisklassen bei Gutmaachermeister: Berlin, Dresdenerstr. 100.
Verbandsmitglieder erhalten 5 Prozent Rabatt.

Anhang zum Tarif, von Conrad Eichler. Preis des Exemplars 10 Mk. (3 Mk. Porto). Bestellungen nehmen die Herren Verbandsfunktionäre sowie Georg Bölich, Leipzig, Salomonstraße 8, entgegen.

Nach langem, schwerem Leiden verschied am 16. Juli unser wertiges Mitglied, der Setzerinvalide und Senior des Ortsvereins [429]
Ernst Förster
aus Bautzen. Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm die Mitgliedschaft Bautzen.

Nach kurzem, schwerem Krankenlager verschied am 19. Juli unser lieber Kollege, der Maschinensetzer
Wilhelm Kuhnle
aus Buhlhorn bei Sobornsdorf (Württemberg) im Alter von 26 Jahren. Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm Der Ortsverein Rudolstadt. [341]

Richard Härtel, Leipzig-R.
(Inhaber: Klara verw. Härtel)
Kohlgrabenstrasse 43
liefert franco

Werke und Musikalien aller Art zu Ladenpreisen. Bestellungen nur direkt per Postanweisung erbeten.
Deutsches Buchdrucker-Liederbuch, Herausgegeben von Willi Krahl (65 Mitarbeiter), Allgemeine Lieder, Prolog und Festgedichte zu allen festlichen Veranlassungen und Anlässen, nebst einem Verzeichnis der gesamten Buchdruckerliteratur. 2. Auflage, 264 Seiten; Preis 1,25 Mk.
Bescheinigung für Buchdruckereien von D. Schönwandschütz öffentlich angefertigt, besichtigt Buchdruckereien. Mit Anhang „Wert der Buchdruckereien“. 4,50 Mk.
Praktische Hülfe für Maschinenmeister usw. von Jos. Schorer. 1 Mk.
B. Gule, Buchdruckereifaktor Zwiebelstr., Kuno's reichliche Gesetze mit Klavierbegleitung. 1,25 Mk.
Die deutsche Interpunktion und der Gebrauch der mit ihr verbundenen Hilfszeichen von W. Schulz. 80 Pf.
Fleischer, Carl Bautzen, seit der Kunst-Männerchor. Part.-Ausgabe à 10 Pf.

Adressen für Zusendungen an den Korrespondent für Deutschland: Buchdrucker und Schriftgießer: für Artikel u. Korrespondenzen: Ludwig Reygauer, Buhlhorn und Gewerkschaftliches: Willi Krahl, Rudolstadt, Verbandsnachrichten, Zuzeräte, Offerten, Postanweisungen usw.: Georg Bölich, sämtlich in Leipzig, Salomonstraße 8.